

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugpreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1,55, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1,05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,55 Mk., ohne Bestellgeld. — Einzelnummern 5 Pfg. —

Hauptexpedition: Marienstrasse 5-0.

Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Einrückung laut Tarif. Reklameweile 50 Pfg. Verlagsgebühr für das Tausend 6 Mk. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt. Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 26.

Sonntag, den 24. Oktober 1909.

1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Tagespiegel.

Gestern Abend 11 Uhr verzeichnete das seismographische Institut in Nebe auf der Insel Wight ein sehr starkes Erdbeben, das eine Dauer von drei Stunden hatte und dessen Hauptstoß etwa um Mitternacht verspürt wurde.

Auch aus Raibach wird berichtet, daß die dortige Erdbebenwarte ein außerordentlich starkes Erdbeben registrierte, dessen Maximum um 1 Uhr 17 Min. erreicht zu sein schien.

Die Erdbebenwarte in Rodaifanal in Südindien hat gestern Abend 11 Uhr 45 Min. ein starkes Erdbeben registriert, das entweder in Japan, San Francisco oder Texas stattgefunden haben muß.

In Spanien herrscht über die Beseitigung des Kabinetts Maura große Befriedigung.

Der Mann, der die Bombe in der Burgstraße in München geworfen hat, soll ein geistig nicht normaler Mensch sein und am vorhergehenden Nachmittag dem Besitzer des Cafés Vergel gedroht haben, das Café nachts in die Luft zu sprengen. Bis jetzt ist es nicht gelungen, des Täters habhaft zu werden.

Der Mörder Zünemann, der die Verkäuferin Alice Natonski ermordet hat, ist gestern in Berlin im Grunewald ergriffen worden.

Infolge Familienzwistes ist gestern der Gastwirtschaftsbesitzer Schulze in Dschak mit seinen vier Kindern in den Tod gegangen. Er hat sich und seine drei Mädchen sowie einen Knaben im Alter von 2½ bis 9 Jahren durch Öffnen der Gashähne vergiftet.

Spanien.

Mit dem Namen jenes unglücklichen Landes, das so oft der Schauplatz der blutigsten Greuel geworden ist, ist unwillkürlich der Begriff Inquisition verbunden. Man weiß aus der Geschichte zur Genüge, daß kein Land der Erde durch ränkevolle Jesuitengewalt, der in häufigen Fällen auch Thron und Regierung sich haben fügen müssen, seinen Schild so sehr mit Blut besudelt hat, als Spanien. Auf der einen Seite schrankenloses Wohlleben, Verschwendung, Ausschweifung und demzufolge Degeneration der bedenklichsten Art, Volksausbeutung und auf der anderen Seite Niederhaltung selbst der geringsten Verjuche nach geistigem Fortschritt und kultureller Entwicklung. Das sind die Merkmale, dem das einst so „stolze Spanien“ seinen wirtschaftlichen und moralischen Niedergang zuzuschreiben hat. Die furchtbaren Greuel der spanischen Inquisition des Mittelalters verbreiten noch jetzt einen traurigen und betäubenden Reflex über die glorieiche Geschichte der Reformation. Wenn nun das politische Weltkonzert über die zeitweise herüberklingenden Disharmonien aus dem Lande der Kastanien zur Tagesordnung überging, so haben die jüngsten Vorgänge im Risgebiet, die schreckliche Niedermetzelung der nach politischer Freiheit dürstenden Elemente und schließlich die auf Betreiben der schwarzen Reaktionskräfte von der Regierung apathisch geduldeten Ermordung des unglücklichen Ferrer, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß er dem von ihm über alles geliebten Vaterlande den Weg zu geistigem Fortschritt eben wollte, die berechtigten Enttäuschungen der ganzen zivilisierten Welt herausgefordert.

Es gibt wohl kaum ein Land mehr in der Welt, das mehr blutige Greuel aufzuweisen hätte, als Spanien. Religiöse Verfolgungen waren bis Mitte des vorigen Jahrhunderts an der Tagesordnung. Noch im Jahre 1790 wurden in Sevilla wegen öffentlich verbrannt. Spanien besaß nicht weniger als 2704 Inqui-

sioren und 250 000 Geistliche. Nachdem sich durch die Eroberung Amerikas ein Goldstrom über Spanien ergoß, nahmen Faulheit und Verschwendungssucht in gleichem Maße zu. Nach und nach hatte die Geistlichkeit den größten Teil des Vermögens an sich gerafft und die Folge davon war, daß die Spanier, körperlich, moralisch und wirtschaftlich heruntergekommen, eine Raubwirtschaft ohne gleichen ausübten, wodurch das Land vollständig verarmte. Die Regierung, unter der Oberleitung der Jesuiten, mußte den gänzlichen Verfall des Landes mit ansehen, ohne etwas dagegen tun zu können oder zu wollen. Erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts konnte sich das unglückliche Land einigermaßen emporraffen, jedoch nicht aus eigener Kraft, sondern durch die französische Invasion. Die in den Klöstern aufgehäuften ungeheuren Schätze kamen in Umlauf und es begann eine, wenn auch geringe Sanierung des Landes.

In den letzten Jahren waren es besonders England und Frankreich, die in wirtschaftlicher Hinsicht einen wohlthätigen Einfluß auf Spanien ausübten, indem sie zahlreiche Chemiker, Ingenieure und Arbeiter hinschickten, nebst einem Kapital von mehr als 2½ Milliarden Mark, um das Land zu heben. Es wurden zahlreiche gut rentierende Eisenbahnen gebaut und Dampferlinien eingerichtet, viele Bergwerke sind in Betrieb gesetzt worden, große Ländereien mit fruchtbarstem Boden sind der Weinbau erschlossen, der Weinbau ist bedeutend gehoben und zahlreiche Fabriken entstanden, die auch einen industriellen Fortschritt gewährleisten.

Aber trotz all dieser bedeutenden Fortschritte kommt das Land politisch nicht zur Ruhe. Auch die Kriminalität hat hier einen Höhepunkt erreicht, der im Verhältnis zu der Bewohnerzahl des Landes als erschreckend bezeichnet werden muß. Jesuiten und Merikale haben heute noch ebenso wie ehemals die Oberhand, und der ihnen in allem ergebene, nunmehr glücklich beseitigte Maura war ihr gefügigstes Werkzeug.

Daß es in Spanien noch lange nicht zur Ruhe kommen wird, geht schon daraus hervor, daß in nächster Zeit nicht weniger als 1217 Kriegsgerichtsverhandlungen gegen 3119 Angeklagte stattfinden werden, von denen die Hälfte der Todesstrafe harret. Mit Entsetzen vernimmt man, daß sich unter diesen nicht weniger als 31 Frauen und Mädchen befinden, während 87 mit der „ewigen Kette“ bedacht werden sollen. Der Scharfrichter Mendez soll bereits dabei sein, die mittelalterliche Garotte (Würgeschraube) in Bewegung zu setzen. Uebrigens im Lande herrscht Trauer und Verbitterung und jeden Tag muß man auf neue Sensationen gefaßt sein.

So weit kommt es in einem Lande, wo das Staatsoberhaupt zu einer Marionette des — Klerus wird. Herm. Fuchs.

Die Landtagswahlen in Sachsen und Baden.

In Baden und Sachsen haben am Donnerstag die Wahlen zum Landtag stattgefunden. Beide haben in diesem Moment eine Bedeutung, die weit über den Einzelstaat hinausreichen. Denn es sind die ersten allgemeinen, einen ganzen Landstrich erfassenden Wahlen, die nach der glorreichen Finanzreform des letzten Sommers stattfinden. Die hat denn auch im Süden wie im Norden in der Agitation eine große Rolle gespielt, und wenn hüben und drüben, in Baden so gut wie in Sachsen, die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen in die Höhe schnellte, so wird man wohl auch daraus wieder den Schluß ableiten dürfen, daß die „nationale“ Arbeit des schwarzen-blauen Blocks, die den Großgrundbesitz vor der Erbschaftsabgabe beharrte und mit ihren sogenannten Besitzkernern und der Ausgestaltung der indirekten Abgaben vornehmlich den Mittelstand traf, ein im großen und ganzen der Sozialdemokratie recht wohlgefälliges Werk war. Im einzelnen werden die Wahlen natürlich erst zu würdigen sein, wenn — was zur Stunde, wo wir dies schreiben, noch



Helsingfors, 23. Oktober. (Rußland und Finnland.) Die Drohung Rußlands, die Provinz Wyborg dem russischen Reiche einzuverleiben, hat den finnischen Senat gefügig gemacht. Da außerdem an der Grenze ein

18 000 Mann starkes Heer zum Einmarsch in Finnland bereit stand, hat der Senat, allerdings unter Protest, beschlossen, den von der russischen Regierung geforderten Beitrag von 16 Mill. M. für das russische Reichschatamt zu bewilligen.

Die Russifizierung Finnlands.

Die seit Jahrzehnten, und besonders unter der Regierung Nikolaus II. systematisch betriebene Russifizierung Finnlands wird durch die bevorstehende Einverleibung des Gouvernements Wyborg in Rußland stark gefördert. Interessant ist es, daß diese Tatsache fast mit dem Hundertjahrstage des Friedens zu Frederikshamn (17. Sept. 1809) zusammenfällt, an welcher Tage sich bekanntlich das von den Schweden verlassene Land, um seine Selbstständigkeit zu retten, den Russen ausliefern mußte. Da auch der letzte Rest der bis heute bewahrten finnischen Selbstverwaltung den Janusfingern ein Dorn im Auge war, hat man seit langer Zeit versucht, das Großfürstentum wenigstens in seinen wichtigeren Teilen dem Russischen Reiche anzugliedern. Die Einverleibung von Wyborg, dessen Grenze sich bis in die nächste Nähe der russischen Hauptstadt hinzieht, wird allgemein als erster Schritt auf diesem Wege betrachtet. Im Uebrigen hat die russische Regierung alle Maßnahmen getroffen, um etwaigen offenen Widerstand der Finnländer bei der offiziellen Bekanntgabe des Einverleibungsaktes mit aller Strenge entgegenzutreten; ein Teil der Petersburger Garnison sowie andere Truppen sind in Wyborg zusammengezogen worden.

Wenn Väterchen reist.

Macconi ist nunmehr bereit, den Selbstherrscher aller Neußen zu empfangen. Auf der ganzen Bahnlinie wurde fieberhaft an Reparaturen gearbeitet. Heute, am Anfunftstage des Jaren, darf sich kein Arbeiter in der Nähe der Bahnlinie blicken lassen, die unter militärischer Aufsicht gestellt ist. In der Zone von Bardonecchia bis Turin sind bisher 17 Infanterieregimenter, 1 Alpenjäger- und 3 Kavallerieregimenter verteilt. Dazu kommen mehrere tausend Mann von der Gendarmarie und Polizei und zum Sicherheitsdienst zugezogene Zollwächter. Der kaiserliche Zug wird von Militäringenieuren und Unteroffizieren der Eisenbahnbrigade bedient. Die Stadt Macconi ist hermetisch abgesperrt. Nur an einer einzigen Stelle werden die Einwohner hinein- und herausgelassen können, und auch dann nur, wenn sie mit Passierscheinen versehen sind. Von zarenfeindlichen Kundgebungen wird es immer stiller; nur in Ancona möchte ein Teil der Arbeiterschaft den Generalfreik ins Werk setzen, doch will die Bürgerchaft mit dem Beistand der Behörden den Plan zum Scheitern bringen. Auch in Florenz wurde der Proteststreik abgelehnt. In Rom wird im Volkshaufe eine Versammlung abgehalten werden, doch hat man nur mit Karren Zutritt. So dürfte alles ruhig verlaufen.

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich. — Vereinfachungen im Postbetrieb. Weitere Vereinfachungen im Postbetriebe sind heute vom Reichspostamt getroffen worden. Sie betreffen die Behandlung der eingehenden Postanweisungen. Bei den Postämtern mit lebhaftem Postanweisungs- und Auszahlungsverkehr können

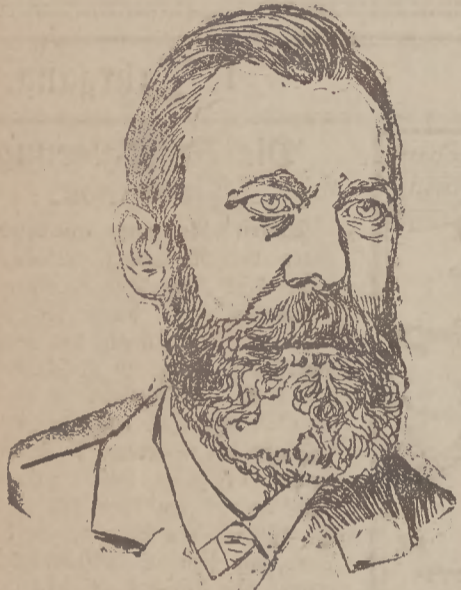
nicht der Fall ist — die Ergebnisse vollständig vorliegen; wenn auch entschieden ist, welche Taktik in Baden die Liberalen für die Stichwahl einzuschlagen gedenken, um dem Ansturm der Merikalen zu wehren, die bereits auf den ersten Antriebe 21 Sitze für sich in Sicherheit brachten.

Die sächsischen Wahlen hatten daneben noch eine spezielle Bedeutung. Es waren, nachdem seit Jahrzehnten immer nur ein Teil der Zweiten Kammer erneuert worden war, zum ersten Male wieder allgemeine Wahlen. Und es waren die ersten, die nach dem Pluralwahlrecht stattfanden, das, so scheint es, auch den preussischen Reformversuchen zum Muster dienen soll, über die man — suavitur in re modoque zurzeit im Ministerium des Innern grübelt. Ueber die sächsischen Ergebnisse die Niederlage des Herrn Zimmermann im Landtagswahlkreise Marienberg-Schöppan.

So sind diese sächsischen Wahlen noch lehrreicher als die in Baden. Sie haben den Sozialdemokraten zwar vielfach Stimmengewinn gebracht; aber das neue Wahlrecht vermochte ihn vielfach zu paralyzieren. Um so wirkungsvoller konnte das Strafgericht an den Konservativen und der antisemitischen Doppelzüngigkeit sich vollziehen.

Jetzt nach dem Ermessen des Amtsvorstehers Postanweisungen bis zum Betrage von 50 M. einschließlich ausgezahlt werden, ohne daß vorher der Ausgabebeamte das Auskunfts-buch einseht. Es gilt dies aber nur für Anweisungen, die für ständige Abholer bestimmt sind. Es soll aber umso sorgfältiger geprüft werden, daß mit der Postanweisung keine Veränderung vorgenommen worden ist. Die Vorschrift, wonach die ausgezahlten Postanweisungen im Auskunfts-buch durch Angabe des Tages der Auszahlung oder durch Antrich mit Blauflüssig oder in sonst geeigneter Weise kenntlich zu machen sind, bleibt auch für diese Postanweisungen bestehen. Postanweisungen an Soldaten bis zum Feldwebel und Wachtmeister einschließlich aufwärts werden jetzt nicht mehr in das Ankunfts-buch für Postanweisungen eingetragen, wenn die Abholung durch die Truppenteile erfolgt. Bei Erledigung von Nachfragen nach Soldaten-Postanweisungen ist auf das Postausgabebuch der Truppenteile zurückzugehen.

— Zum Tode Reinhard Schmidts. Der langjährige Vizepräsident des Reichstags und Führer der freisinnigen Volkspartei Reinhard Schmidt ist im Alter von 71 Jahren gestorben. Er war befreundet mit Eugen Richter, war



aber bedeutend weniger von dem Geiste der Regierung beseelt. Er stand speziell mit dem Fürsten Bülow in engen Verkehre, nicht nur allein was die politischen Verhältnisse anbelangt, sondern auch persönlich. Er hat nach einander die Wahlkreise Elberfeld, Lennep-Remscheid und Alzei-Bingen im Reichstage vertreten, und wurde erst bei der letzten Wahl nicht wieder gewählt. Dagegen ist er seit 1890 Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses gewesen.

— Zum Tode Geheimrats Miesners. Der langjährige Schatzkammerverwalter des Kaisers Geh. Ober-Regierungsrat Albert Miesner ist im Alter von 73 Jahren infolge einer Lungen-



Reg. Rat Albert Miesner

entzündung gestorben. Seit 1867 gehörte der Verstorbenen dem Geheimen Zivilkabinett an und schied erst beim Regierungsantritt des jetzigen Kaisers aus dem Staatsdienst, um in der unmittelbaren Nachbarschaft des Kaisers weiter zu arbeiten. Vor vier Jahren konnte er sein 50 jähriges Dienstjubiläum begehen.

— Gutsankauf der Ansiedlungskommission. Bromberg, 22. Oktober. Die Ansiedlungskommission hat das 476 Hektar große Gut Lomlin im westpreussischen Kreise Schwes angekauft. Der Kreis Schwes besitzt bis jetzt 10 neue Ansiedlungsdörfer.

— Streikunruhen im Mansfelder Revier. Im Mansfelder Streikrevier ist es, wie wir gestern im Depeschenteil mitzuteilen bereits in der Lage waren, zu schweren Unruhen gekommen. Arbeitswillige wurden von Streikenden durch Stockhiebe und Steintwürfe mißhandelt und von den Arbeitsplätzen weggetrieben. Die Gendarmerie wurde von der Menge angegriffen. Aus Magdeburg wurden gestern Abend und von Halle heute Nacht je drei Kompanien Militär in das Streikrevier entsandt. Vor der Kupferhammerhütte wurden vier Maschinengewehre aufgestellt. Das Militär ist auf die einzelnen Schächte des Reviers verteilt worden. Der Streik umfaßt zehn Schächte und drei Hüften; insgesamt streiken 6312 Mann.

— Vierte Klasse für Kinder. Streckenfahr-scheine 4. Klasse für Kinder zum halben Fahrpreis werden jetzt auf den preussisch-hessischen Staatseisenbahnen ausgegeben. Die Erlaubnis dazu hat jetzt das Verkehrs-bureau „Union“ erhalten. Die Fahr-scheine werden nur für Kinder vom vierten bis zum vollendeten zehnten

Lebensjahre ausgegeben. Sie tragen den gleichen Ausdruck wie die Fahr-scheine zum vollen Fahrpreis und sind zur Unterscheidung von letzteren Scheinen durch den roten Diagonaldruck „Kind“ kenntlich gemacht. Den Gestempeln ist die Aufschrift „Kind“ durch einen Stempel in blauer Farbe aufgedruckt.

— Die schärfere Bekämpfung der Schmutz-literatur. Auf der letzten Tagung der rheinisch-westfälischen Gefängnis-gesellschaft ist es für wünschenswert erklärt worden, daß rechts-fähigen Vereinen, die sich mit Bekämpfung der Unsitlichkeit in Wort und Bild und ähnlichen Bestrebungen befassen, das Recht der selbstän-digen Klage eingeräumt wird, weil hierdurch auch eine erfolgreichere Bekämpfung der Schmutz-literatur zu erwarten wäre. Diese Be-schlüsse dürften keine Aussicht auf Verwirkli-chung haben, da die Schwierigkeiten einer strafrechtlichen Verfolgung der Schmutz-literatur nicht in der Strafprozeßordnung, sondern im materiellen Strafrecht liegen. Wenn die Ver-eine schon heute die Möglichkeit der Strafan-zeige uneingeschränkt besitzen, so ist nicht einzu-sehen, wie durch die selbständige Klageerhebung eine wirksamere Verfolgung ihrer Ziele erreicht werden soll. Denn würde die Staatsanwalts-schaft in der Strafverfolgung nicht streng genug vorgehen, so bliebe den Vereinen das Be-schwerderecht in jedem Fall offen. Andererseits beweisen die zahlreichen Fälle von Freispre-chung bei Anklagen wegen Verbreitung von Er-zeugnissen der Schmutz-literatur, daß die Staats-anwaltschaft — wie auch auf der betreffenden Tagung anerkannt wurde — in allen Fällen einschreiten, wo das geltende Strafrecht eine Aussicht auf Abhandlung bietet. Eine noch weiter-gehende Klageerhebung durch die Vereine würde also einen Erfolg nicht haben, wohl aber sehr erhebliche Kosten verursachen, die naturgemäß als Folge des Rechtes der Klageerhebung den Vereinen zur Last fallen müßten. Und schon hieran dürfte die Verwirklichung jener Anträge scheitern. Eine wirksamere Bekämpfung der unsittlichen Literatur ist allein durch Verringerung des materiellen Strafrechtes herbeizuführen. Und daß der Entwurf eines neuen Strafgeset-zbuches, der noch in diesem Jahre veröffentlicht werden dürfte, auf dem Gebiet der Schmutz-lit-eratur wesentliche Veränderungen enthalten wird, darf man als sicher annehmen.

— Verlegung eines russischen Seminars nach Posen. Zur Ausbildung von Beamten im prak-tischen Gebrauch der russischen Sprache bestan-den bisher zwei Seminare in Danzig und Bromberg, denen vom Ministerium des Innern und von der Reichspostverwaltung Beamte über-wiesen werden. Nunmehr ist, wie man uns schreibt, das Seminar in Bromberg nach Posen verlegt und mit der dortigen Akademie ver-bunden worden. Der Unterricht besteht in Sprechübungen, Grammatik, Lektüre und schrift-lichen Übungen; außerdem werden Vorlesungen gehalten über die Geographie und Geschichte Rußlands sowie über Verwaltung und Ver-fassung des russischen Reiches.

Ausland.

Frankreich.

PT. Paris, 22. Oktober. (Zur Zarenreise.) Der Adjutant des Präsidenten Falliers, Oberst-leutnant Girache, ist heute früh von Paris nach Belfort gefahren, um den Zaren beim Passieren der französischen Grenze im Austrage des Prä-sidenten zu begrüßen. Ein Empfang seitens des Zaren oder eine Unterredung ist nicht vor-gesehen. Der russische Botschafter Nelidoff ist aus Odessa telegraphisch aufgefordert worden, in Paris zu bleiben. Das Betreten der Sta-

tion Belfort ist allen Privatleuten streng ver-boten worden. Längs der Eisenbahnstrecke werden in regelmäßigen kleinen Zwischenräu-men Soldaten Spalier bilden. Bestimmte be-famte Annachisten und Ausländer sind einer strengen Bewachung unterworfen.

Italien. PT Turin, 22. Oktober. (In Erwartung des Zaren.) Aus dem hiesigen königlichen Palais sind zahlreiche der schönsten Möbel nach Rac-cionigi gebracht und im dortigen Palaß auf-gestellt worden. Der Garten des Palaßes in Raccinigi, übrigens einer der schönsten der Welt, ist mit Pflanzen und Blumen aller Art aus den verschiedenen königlichen Gärten, be-sonders aus Florenz reich geschmückt worden. Alle an der Straße von der Eisenbahnstation nach dem Orte belegenden Häuser sind frisch ge-strichen worden, und der Ort selbst prangt im Schmucke russischer und italienischer Fahnen. Obgleich der Besuch eigentlich einen halb pri-vaten Charakter trägt, wird doch ein Staats-bankett veranstaltet werden, dem sich ein Jagd-ausflug und Automobiltourneen anschließen werden. Der Komponist Mascagni schließlich wird zu Ehren des Zaren in Raccinigi ein großes Konzert veranstalten.

Spanien. Barcelona, 22. Oktober. (Die Stim-mung in Barcelona.) Um 1 Uhr gestern nach-mittag erhielt der Gouverneur von Barcelona aus Madrid ein Telegramm, das ihn grenzen-los überraschte: Es enthielt die Mitteilung von Mauras Rücktritt. Der Gouverneur bemerkte sofort nach der Lektüre des Telegramms, daß er nun auch nicht mehr lange in seiner gegen-wärtigen Stellung bleiben würde. Kurze Zeit darauf wurden auf der Rambla Extrablätter ausgerufen, die von dem Publikum förmlich verschlungen wurden. Die Nachricht wurde all-gemein mit einem Seufzer der Erleichterung aufgenommen; das Publikum schien von einer schweren Last befreit zu sein. Die allgemeine Stimmung gab sich in dem Ausruf: „Endlich!“ deutlich zu erkennen. Mit dem gleichen Wort in großen Lettern war der Leitartikel des Blattes „El Liberal“ überschrieben, in dem das Ende der Diktatur gefeiert wurde. Wie es heißt, sollen jetzt sofort Maßnahmen ergriffen werden, um die Unterjochung der bei den letzten Juliunruhen Verhafteten zu beschleunigen.

Paris, 22. Oktober. (König Alfons und Mauras.) Der Madrider Korrespondent des „Figaro“ bespricht in seinem Telegramm über den Kabinettswechsel weniger die Politik Mauras als die Stellung des Königs Alfons gegenüber seinem früheren Ministerpräsidenten. Seit einer Woche sei es in eingeweihten Ma-drider politischen Kreisen offenes Geheimnis gewesen, daß König Alfons Mauras Haltung in der Frage der Hinrichtung Ferrers nicht billigte. „Der König wurde“, erklärt der Kor-respondent des „Figaro“, „am 12. Oktober durch das Fat accompli der Hinrichtung überrascht. Seine konstitutionelle Rolle erlaubte ihm weder einen Protest, noch den Ausdruck des Bedauerns für diesen von dem im Besitz der Macht befind-lichen Ministeriums Mauras ausgeführten Schritt. In Spanien steht das Begnadigungs-recht nicht allein dem Herrscher zu. Dieser kann sein Vorrecht nur ausüben, wenn ihm der Justizminister nach Prüfung des Falles durch das gesamte Ministerium die Begnadigung vor-schlägt. Nun hat das Ministerium Ferrer hin-richten lassen, ohne dem König die Begnadigung zu empfehlen. Die Minister haben von ihrer Entscheidung augenscheinlich dem König Alfons keine Mitteilung gemacht. Des Königs Mut hat sich oft in schwierigen Lagen behauptet, nie-mals aber mehr, als in der jüngsten Zeit, wo

ihm eine Handlung zur Last gelegt wurde, die ihm absichtlich verborgen worden ist. Der König mußte von der Angelegenheit nichts und erhielt erst von dem Kriegsminister Mitteilung dar-über. Als die Cortes ihre Meinung zum Aus-druck brachten und das Ministerium Mauras in-folgedessen seine Demission einreichte, war es klar, daß König Alfons die ihm gebotene Ge-legenheit, sich des Ministeriums Mauras zu entledigen, ergreifen würde.“

Madrid, 22. Oktober. (Moret.) Dem Sturz des spanischen Kabinetts Maura ist mit großer Geschwindigkeit die Ernennung seines größten politischen Gegners, des Führers der



Sigismund Moret, d. neue spanisch. Ministr. Präsi.

spanischen Liberalen Moret gefolgt. Wir brin-gen heute das Bild des neuen Ministerpräsi-denten, von dem die nächste Zukunft Spaniens, vor allem aber die Zukunft des spanischen Königshauses abhängt. Nebenfalls wird die Er-nennung auch auf die Ereignisse in Marokko von wesentlichem Einfluß sein.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 22. Oktober 1909.

* Öffentliche Versammlung des Bürger-Vereins. Gestern Abend 8 1/2 Uhr fand im Ballhause eine Versammlung des Bürger-vereins statt, um zu dem für teuer befundenen elektrischen Strom für Beleuchtungs- und Be-triebszwecke Stellung zu nehmen. Der Vor-sitzende, Dentier Bannier, führte zunächst aus, daß sich eine Herabsetzung des mit 60 Pfg. für die Kilowattstunde berechneten Preises zu-nächst nicht ermöglichen lasse. Inwiefern habe die Stadt die Verbilligung bereits selbst ins Auge gefaßt und glaube es versichern zu können, daß diese im Frühjahr nächsten Jahres bestimmt eintreten werde. Herr Dr. Josef teilte mit, daß eine Verbilligung zur Zeit schon aus dem Grunde nicht angängig sei, weil die ganz er-heblich große Schuldenlast zunächst einiger-maßen amortisiert werden müsse. Bei einem solchen Unternehmen könne man sich nicht auf Experimente einlassen, sondern müsse erst fest-stehende Resultate für die Rentabilität haben; diese lägen jedoch bisher noch nicht vor. Man solle noch das Ergebnis des kommenden Wint-ers abwarten, um dann an eine Entscheidung heranzugehen. In ähnlichem Sinne äußerte sich auch Herr Freundlich. Demgegenüber wurde von anderen Rednern betont, daß, wenn der Preis herabgesetzt werden würde, sich folge-richtig auch die Rentabilität durch vermehrte Stromabnahme steigern müsse. So würde bei-spielsweise in Kuhlitz die Kilowattstunde mit nur 30 Pfg. für Licht und für Kraft sogar mit nur 20 Pfg. berechnet. Der Vorsitzende wiederholte darauf nochmals, daß der Magi-strat das weitgehendste Entgegenkommen zu-sichere. Er — der Magistrat — wolle die An-gelegenheit prüfen und erwägen, inwieweit eine Herabsetzung sich ermöglichen lasse. Herr Gas-direktor Handke bemerkte zu der Aubitzer Angelegenheit, daß die Gemeinde mit den fest-gesetzten Preisen keineswegs auskomme. Herr Schliefer bemängelte ebenfalls die hohen Preise und vertrat die Ansicht, daß, wenn diese herabgesetzt würden, wir längt eine elektrische Straßenbahn haben könnten, wie dies bereits in vielen kleineren Städten der Fall sei. Aus der weiteren Debatte ging dann noch hervor, daß, wenn sich die Preise ermäßigen ließen, wir auch eine Ausdehnung der Industrie zu erwarten hätten. Es wurde schließlich eine aus fünf Herren bestehende Kommission ge-wählt, die folgende Resolution einbrachte:

„Die heute vom Bürgerverein einberufene öffentliche Bürgerversammlung bittet den Magistrat:

1. den Preis für elektrisches Licht und Kraft schnellmöglichst herabzusetzen;
2. diese beabsichtigte Herabsetzung des Prei-ses für elektrischen Strom schon jetzt öffentlich der Bürgerschaft mehrfaß bekannt zu geben;
3. der Bürgerschaft weiter in Aussicht zu stellen, daß bei erheblich gesteigertem Strom-verbrauch eine weitere Verbilligung eintreten würde. Die Versammlung geht hierbei von der Ansicht aus, daß durch den Verbrauch von elektrischem Stromes zahlreiche Neuanschlässe nachgesucht würden und dadurch der Gesamt-nutzen des Elektrizitätswerts erheblich ge-steigert werden würde.

Diese Resolution wurde von der zahlreichen Versammlung fast einstimmig angenommen.



Das Schwert des Damokles

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung

am Mittwoch, den 27. Oktober, nachmittags 4 1/2 Uhr

— Tagesordnung: —

1. J.-Nr. 1. 10692 Befolungsordnung der Volksschullehrer, 1. 12066 Mittelschullehrer u. städtischen Beamten, 1. 12070
2. " 11882 Anschluß der Lehrer und Lehrerinnen der Mittelschulen an die Alterszulagenliste des Bezirks Ködlin,
3. " 11676 Ankauf eines Grundstücks neben der Klärstation,
4. " 11746 Verpachtung der Ackerparzellen 49 u. 50
5. " 11712 Anerkennung der höheren Mädchenschule als höhere Lehranstalt.
6. " 11678 Ankauf des Grundstücks Stolp Band II Teil 1 Nr. 228 (Wollweberstraße 8 und Mülentormauerstraße 32)
7. " 11543 Kenntnisnahme von einem Schreiben in der Angelegenheit des ungeteilten Unterrichts an den Schulen
8. " 11556 Kassenrevisionen
9. " 8982 Stadtjubiläum
10. " 11908 Kündigung des Stadtrats Müller. Ausschreibung der Stelle.
11. " 7379 A. B. Wahl eines Pflegers für das 38. Quartier
12. " 7371 desgleichen für das 25. Quartier
13. " 7578 desgleichen für das 87. Quartier
14. " 2297 Wahl eines Mitgliedes und eines stellvertretenden Mitgliedes der Steuervoreinschätzungskommission.
15. Kenntnisnahme von dem Tode des Polizeinspektors und Wiederbesetzung der Stelle.

Geheime Sitzung.

1. J.-Nr. 11899 Angelegenheit der Wendisch-Silkower Zentrale.
1. 12082 Befolung der höheren städtischen Beamten.

Stolp, den 22. Oktober 1909.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Berndt.

Der neuernannte hiesige Kontrollinspektor der Landesversicherungsanstalt Pommern, Herr **von Dühren** hat seine Amtstätigkeit am 4. d. Mts. aufgenommen.

Amtszimmer: Ahlandstr. 11, 1 Tr. links.
Amststage: Jeden Sonnabend von 9—1 und 4—6.
Stolp, den 21. Oktober 1909.
Der Magistrat.

Familiennachrichten.

Geburten.

1 Sohn:
Bildhauer May Krupp, Arbeiter Albert Sielaff.

1 Tochter:
Steinmeg May Zielske.

Aufgebote.

Bahnarbeiter Hermann Kroschinski mit Therese Maerzke hier.

Geschließungen.

Schmied Ernst Muz mit Maria Starniski hier, Oberpostkassener Franz Otto, Witwer mit Wilhelmine Loppnow hier, Geschäftsreisender Otto Schnabel mit Anna Knorr hier, Arbeiter Hermann Wiske mit Verta Nitz hier.

Sterbefälle.

Arbeiter Wilhelm Defenz, 67 Jahre alt.



**Freiwillige
Feuerwehr!**

Dienstag, den 26. d. Mts.,
abends 8 Uhr

Übung.

Das Kommando.

1-2 Morgen Land
zu pachten gesucht. Näheres
Quebbenstr. 3 p.

Für Petroleumlicht!

1 Hängelampe, 1 Tischlampe,
1 Ampel
billig zu verkaufen
Ahlandstraße 4, 1 Tr.

Offene Stellen.

Suche

für eine Dame **Hausmädchen**
Wirtin, Jungfer, Stützen
erhalten gute Stellung. **Mäd-**
chen für Berlin, kleiner Haus-
halt, freie Reise, 240 Mark.
Hausdiener und Knechte
für Stolp und auswärts.

Frau Wilhelmine Milewski,
Stellenverm. Am Neuentor 4.

Geübte **Stickerinnen** für ein-
fache Sachen werden gesucht
Schlawerstraße 5a 3 Trepp.

Junger Schreiber eventl. Dame

per sofort verlangt.
Stettiner Spirituwerke A.-G.
Wilhelmstraße 28.

Zwei Lehrlinge für Messerelei

und Fliesenlegung sucht
Gustke, Quebbenstr. 17.

Wohnungs-Gesuche.

Leere Stube

heizbar und mit Wasserleitung
versehen, oder Stube mit kleiner
Küche in besserem Hause zu
mieten gesucht. Offerten mit
Preisangabe unter **S. N. 50**
an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Wohnungen.

Möbl. Zimmer

zum 1. November preiswert zu
vermieten. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle d. Zeitung, unt.
T. K. 93.

Wohnung

von 2 Stuben und Küche pp.,
im neuen Hause Gr. Aulerstr. 38
von sogl. ob. später zu vermieten.
S. Karsten, Chausseestraße 2.

Ausgabestellen

der
Stolper Neuesten Nachrichten
in Stolp.

- | | |
|---------------------------------|----------------------------|
| Garber, Kaufmann, . . . | Dangestr.-Ecke |
| Krink, Kaufmann, . . . | Töpferstadt 13 |
| Simon, Zigarrengeschäft, . . . | Sandberg |
| Garbe, Kleinhandlung, . . . | Sandberg 18 a |
| Schulz, Gastwirt . . . | Gumbiner Chaussee |
| Lawrenz, Kleinhandlung . . . | Reitzer Chaussee 19 |
| Schwarz, Kleinhandlung . . . | Poststraße 8 |
| Wiedenhöft, Kleinhandlung . . . | Betrisstraße 9 |
| Schalke, Kaufmann . . . | Wilhelmstraße |
| Widley, Kaufmann . . . | Wilhelmstraße |
| Guericke, Kleinhandlung . . . | Fruchtstraße 2 |
| Loffin, Kaufmann : . . . | Präsidentenstraße 35 |
| Papenfuß, Kleinhandlung . . . | Bergstraße 2 a |
| Teß, Bäckermeister . . . | Stolpmünder Chaussee 1 |
| Widmann, Kleinhandlung . . . | Strellinerstraße |
| Kühl, Bäckermeister . . . | Probststraße 2 |
| Fritz, Kaufmann . . . | Küsterstraße 15 |
| Herzog, Kaufmann . . . | Küster- u. Dttestr.-Ecke |
| Reimer, Kleinhandlung . . . | Geersstraße 15 |
| Sieg, Kaufmann . . . | Geersstraße 31 |
| Fleischmann, Kaufmann . . . | Bahnhofstraße |
| Ketelhut, Kleinhandlung . . . | Friedrichstraße 10 |
| Schmidt, Kaufmann . . . | Hospitalstraße 8 a |
| Möws, Bäckermeister . . . | Schlauerstraße |
| Jannack, Kleinhandlung . . . | Schlauerstraße |
| Vandreyer, Kleinhandlung . . . | Wollmarktstraße |
| Feldt, Kleinhandlung . . . | Gr. Gartenstraße 18 |
| Binsch, Kleinhandlung . . . | Kl. Aulerstraße 12 |
| Zeigmann, Kaufmann . . . | Bütower- u. Aulerstr.-Ecke |

Weitere Ausgabestellen in andern Stadtteilen
werden noch eingerichtet und bitten wir Reflektanten
um gest. Nachricht.

Der große

Eckladen

Goldstr. 9a

zu jedem Geschäft passend, mit
großen Kellereien, ist sofort oder
später, für längere oder kürzere
Zeit zu vermieten.

Nähere Auskunft

Goldstraße 9a, 2.

**Spratt's
Hundekuchen**

Billigst — auch Spratt's Ge-
flügel- und Kücken-Futter zu
haben bei:
Gebrüder Ladisch
Ernst Puttkammer Nachf.
Otto Tillack

Erich Burow,
Quebbenstraße 6.
empfiehlt äußerst billig (118)

Grabdenkmäler Grabgitter

in vorzüglichem Material und
feinster, haltbarster Ausführung.
— Größte Auswahl. —
Hochmoderne Neuheiten.

Als vorzüglichsten billigen

Butterersatz

aufs Brot zu streichen sowohl
wie zum Braten, empfehle

Pflanzenmargarine

ausgewogen p. Pfund 75 Pf.
1/2 Pf.-Karton " 80 "

Franz Albrecht
vorm. Alb. Treichel
Markt 2.

Augustastr. 13
2 Zimmer, Korridor, Küche u.
Zubehör, renoviert, von sofort
auch später zu vermieten.
Silgradt, Fruchtstraße 26.

Größerer Laden

in Stolp, in allerbesten Geschäfts-
lage, zu jedem Geschäft passen-
d, wird frei. Auf Wunsch Wohnung
und große Nebenräume. Reflek-
tanten wollen sich melden unter
S. 21 postlag. Stolp i. Pom.

Pferdestall
ist v. sogl. ob. spät. z. vermieten
Quebbenstr. 3 p.

1 Fahrrad, 1 Bring-
maschine und 1 kompl.
Bier-Luftdruck-Apparat,
3 kg., mit Pumpe, Kessel
sehr billig zu verkaufen bei
Sawallisch, Hospitalstr. 10.

— 200 Pfd. feinste Gutsbutter
wie Molkereibutter, a Pfd.
1.25 Mk., sowie tägl. Wobesder
Molkereibutter, a Pfd. 1.35 Mk.
empfiehlt **Rich. Burgmann,**
Geersstraße 13.

Billig zu verkaufen:

1 Buffet und 1 Ausrichte-
(Nußbaum), ferner 1 Herren-
Winter-Paletot, mehrere
Damen- u. Dackfisch-Hosäume
und -kleider und 1 Plüsch-
tischdecke.
Kirchplatz 4, 2 Tr.

Hierdurch bringe meine
Dampfshneide-
u. Schrotmühle
in empfehlende Erinnerung.
Paul Schulz,
Arch. u. Zimmermstr.
vorm. A. Schlawin.

schützen sich
gegen
Sie Geschäfts-
Verluste

durch Einzug von Auskünften
bei der Geschäftsstelle des
Kartells der
AuskunfteienBürgel
Stolp
Amtsstr. 1 Fernspr. Nr. 360
Einzel-Berichte.
Sammel-Berichte.
Agentur-Beschaffung.
Kontrolle zweifel-
hafter Forderungen.

Ankauf
von getragenen Kleidern,
Betten, Wäsche, Pelze,
Schlittendecken, Schuhe,
Stiefel sowie Zinnteller,
Kannen und sonstige Alter-
tümligkeiten zu soliden Preisen.
Bestellungen nimmt entgegen
J. Abraham,
Töpferstadt 2, Hof.

Gebrauchte
Glaswand
3—4 Meter lang, zu kaufen
gesucht. Näheres in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Haare
kauft stets zu höchsten Preisen
E. Ringst
Friseur, Schmiedestr. 4.

Fette Gänse
lebende und tote, kauft zu
höchsten Preisen
J. Gottschalk
Mittelstr. 4.

Fette Gänse, sowie
Nümpfe
und Brüste kauft zum höchsten
Preise **Paul Leibholz,**
Fleischermeister, Glowitz.

Stolzescher
Stenographen-Verein
zu Stolp i. Pom.
Sonntag, den 21. Oktbr. 09

Wanderung
nach Cuffow-Reih.
Versamml.: Fischmarkt 2 Uhr.
Otto Höpner's
Restaurant.

Sonntag, den 21. d. Mts.,
von nachmittags 4 Uhr **Tanz-**
kränzchen d. Ortsvereins
der Maler. Der Vorstand.
Gesangverein d. D. Gewerksvereine.
Sonntag, Sonntag

Kränzchen
im Saale d. Frau. Hoppe-Rikow.
Der Vorstand.

Schlachthof-Restaurant.
Morgen nachm. von 4 Uhr ab
Konzert.

Am 8 Uhr
gemütliches Kränzchen.
:: Gänseweißbrot. Braten. ::
:: Eisbein und Sauerkohl. ::
Es ladet freundlichst ein
H. Koschnick.

Volksgarten
zur Lohmühle.
Morgen, Sonntag, von 4 Uhr an
Gr. Tanzkränzchen.

Sonntag, nachmittags 4 Uhr:
Gr. Tanzkränzchen
vom Verband der Transport-
arbeiter im Saale d. Frau. Selke.

Enorm billig
kaufte ich ganz
gewaltige Sor-
timente neueste,
allerfeinste

Pelzwaren

aller Art, vom einfachsten bis zum
elegantesten Genre in grösster
Auswahl zu allerbilligsten Preisen.

DAMEN-KONFEKTION

Die feinsten
Englischen Paletots
90, 100, 110 bis 130 cm Länge, in den beliebten
hellen, mittelfarbigen und uni Tönen
Mk. 29.00, 18.00, 14.75, 10.50

6⁰⁰

Entzückende Kostüme
in halb- und ganzlangen Fassons, in marine,
lila, taupe Tuch- und Kammgarnstoffen
Mk. 125.00, 75.00, 42.00, 29.00

18⁰⁰

Das Vollendetste in
Plüsch-Jacketts kurze und lange Formen
nur die allerbeste und dauerhafteste Ware
Mk. 125.00, 95.00, 65.00, 38.00

15⁰⁰

Schwarze
Tuch-Jacken und Paletots
in jeder Länge, allerbeste Schneiderarbeit,
in glatt und reich garniert
Mk. 88.00, 62.00, 35.00, 24.00

14⁰⁰

S. Müllerheim Nachf.

Tel. 266. Erstes und grösstes Haus Hinterpommerns für Modewaren, Konfektion und Aussteuer-Artikel



DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE-EINBECK

Millionen Radfahrer
rühmen
die Güte und Preiswürdigkeit des
Deutschland-Rades
der bewährtesten deutschen Marke!
Preisliste reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer Bedarfs- u.
Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstr. etc. kostenfrei!

AUGUST STUKENBROK, EINBECK
Ältestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Kaiser-Café. Heute sowie täglich: Künstler- Konzert

des beliebten
Wedel'schen Herren-Quartetts
Konzertmeister: Herr A. Schulz.
Solis für Violine, Flöte, Piccolo
und Cornet à Piston mit Klavier,
Harmonium-Begleitung etc.
Angenehmer Familienaufenthalt
NB. Schänke nach wie vor 1/4 Str.
Unzählreichen Zuspruch bittet
Franz Appelbaum.
Entrée frei. Anfang 8 Uhr.

Klein's Konzertsaal
Sonnabend abends 8 Uhr
den 30. Oktober
Sonntag
den 31. Oktober

Zwei Vorträge

mit Erläuterungen am Klavier über
Rich. Wagner's Parsifal
gehalten von Kapellmeister **Willy Starck**,
Dozent für neuere Musikwissenschaft an der Freien
Hochschule Berlin und Direktor der Singakademie zu
Frankfurt a. Oder.
— Konzertflügel **Jobach von Rolf Medger.** —
Eintrittskarten für beide Abende geltend:
Loge und Saal 2 Mk., Schülerkarten 75 Pfg.
Für den einzelnen Abend:
Loge und Saal 1,50 Mk. Schülerkarten 50 Pfg.
in der Musikalienhandlung **Felix Albrecht.**

Noch ist es Zeit

wenn Sie eine vorzügliche
: **Vergrösserung** :
zu billigstem Preise erhalten
wollen und bitte ich Inter-
essenten, sich in meinem
Atelier davon zu überzeugen

J. Paczkowski, Photograph
Blücherplatz-Ecke.
Kaiserlich Königl. Anerkennungen.

Turnverein „Jahn“.

Sonntag, den 24. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr:
Abendunterhaltung
bei Klein.
Vortrag, Gesang, Barrenturnen, Marmorgruppen,
Pantomime.
Wir laden unsere Mitglieder nebst ihren Angehörigen
hierzu herzlich ein.
— Gäste können durch den Vorstand eingeführt werden. —
— Eintritt frei. —
Der Vorstand.

Stadt-Theater Stolp.

Sonntag, 24. Oktober 1909:
Nur einmalige Aufführung.
Ein Walzertraum
Operette in 3 Akten von Oskar Strauß.
Dienstag, den 26. Oktober:
Der Waffenschmied
Oper in 4 Akten von Vorhagen.

Quellbrauerei-Ausschank („Elysium“)

Täglich 8 Uhr abends:
Konzert
des Damen-Trompeterkorps „Germania“.
Donnerstags und Sonntags:
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein
Herm. Stolpmann.
Für wohlgepflegte Speisen und Getränke
ist bestens gesorgt.

Konditorei und Café Central.

Empfehle täglich frisch:
Kaffeekekuchen, Torten etc.
Bestellungen jeder Art werden prompt und
sauber ausgeführt.
Spezialität: Apfelfrutzel, Baumkuchen.

Verein junger Kaufleute 1878.

E. V.
Montag, den 1. November ex., abends 8 1/2 Uhr
in **Klein's Hotel**:
Ordentl. Hauptversammlung.
Tagesordnung wird den Herren Mitgliedern durch Rund-
schreiben bekannt gegeben.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Hotel Reichsadler

Conditorei und Wiener-Café
Gentelplatz 1.
Grösstes Familien-Lokal ersten Ranges.
Paterre:

Conditorei und Café
Morgen Sonntag
1. Stage von 11—1 Uhr Eröffnungs-Konzert.
Wiener-Café
täglich Künstler-Konzert renommierter Herren-Kapellen.
Sonn- und Donnerstags von 4 Uhr
Wochentags von 8 Uhr an.

Meiner geehrten Kundschaft zur Nachricht, daß
meine Conditorei wieder in vollem Betriebe eröffnet ist.
Halte täglich frisches Kaffee- u. Teegebäck sowie
Torten vorrätig.
Bestellungen auf bunte Schüsseln, Torten,
Eis, div. Puddings, Baumkuchen, Auffäße,
Bienenkörbe, Faffon-Torten usw. werden prompt
und sauber ausgeführt. In meinem Geschäft wird
nach wie vor nur ff. Naturbutter verarbeitet.
Indem ich für das mir bisher entgegengebrachte
Vertrauen und Wohlwollen bestens danke, bitte daselbe
auch in meinem neuen Unternehmen auf mich gütigst
übertragen zu wollen.
Hochachtung
Emil Strözel.

Stolper Neueste Nachrichten.

Sonntag, 24. Oktober 1909.

1. Beiblatt zu Nr. 26.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 23. Oktober 1909.

* **Abnahme der Rebhühner.** Rebhühner sind durchweg im ganzen Lande knapp, nicht nur in diesem Jahre, sondern auch schon in den vorhergehenden Jahren. Ein Fachmann teilt darüber mit, daß die Ursache der Abnahme der Rebhühner in der zunehmenden Benutzung von künstlichem Dünger und in der zunehmenden Benutzung der Mähmaschinen zu suchen sind. Durch den künstlichen Dünger kommt das Gras eher zum Mähen, wodurch das Brutgeschäft arg gestört wird, und die Mähmaschine zerstört alles, was von ihr getroffen wird.

† Eine unvermutet vorgenommene polizeiliche Revision der Waage und Gewichte führte zur Auffindung und Beschlagnahme von neun eisernen und vier messingenen Gewichten, einem Flüssigkeitsmaß aus Blech und zwei Spahnmaßen, die teils fehlerhaft, teils mit unkenntlichem und kassiertem Stempel versehen waren. Neben Einziehung der betr. Waage und Gewichte haben die betroffenen Gewerbetreibenden noch Bestrafung zu gewärtigen. Bei der großen Zahl der hiesigen Gewerbetreibenden kann das Ergebnis als ein sehr günstiges bezeichnet werden.

† **Vorfällige Sachbescheidung.** In einem hiesigen Fabriketablisement gerieten ein Arbeiter und ein Schlosser in Wortwechsel, der schließlich auch zu gegenseitigen Rätlichkeiten führte. Als dann der Arbeiter für kurze Zeit abwesend war, erfaßte den Schlosser die Wut, er öffnete gewaltsam den verschlossenen Schrank des Arbeiters und zerschneidete in diesem verwahrten gut erhaltenen Gut. Es ist Strafamt gegen den Schlosser gestellt worden.

† Eine grundsätzliche Ansicht vertrat eine hiesige Hausbesitzerin, die, als sie sich zwecks einer Auseinandersetzung mit einer ihrer Mieterinnen in deren Wohnung begab und mehrfach zum Verlassen derselben aufgefordert, nicht Folge leistete mit dem Bemerkten, in ihrem eigenen Hause könne sie niemand hinausweisen. Der von der Mieterin gestellte Strafamt wegen Hausfriedensbruch wird sie eines besseren belehren. Es sei hierzu bemerkt, daß nach reichsgerichtlichen Entscheidungen der Vermieter nicht das Recht hat, ohne den Willen des Mieters dessen Wohnung zu betreten oder darin zu verweilen.

† **Diebstähle.** Gestohlen wurden aus einer unverschlossenen Wohnung in der Mühlentor-mauerstraße zwei Stoffreste und zwar von schwarzem glatten Kleiderstoff und von hellem Musselinestoff mit heller Borde. Ferner aus einem Neubau in der Uhländstraße ein Paar neuer Schnallenstiefel im Werte von 13 Mark, die ein in dem Bau beschäftigter Tischler für kurze Zeit auf die Fensterbank eines Nebenraumes gestellt hatte. Auch diese beiden Diebstähle fallen der in den letzten Tagen mehrfach genannten Aufwärtlerin zur Last, da sie sich zu den Diebstahlsgeiten in den betreffenden Grundstücken aufgehalten hat.

† **Polizeibericht für die Woche vom 17. bis 23. Oktober 1909.** Verhaftet wurden zwei Personen wegen Trunkenheit, zwei Personen zwecks Ueberführung in auswärtige Anstalten, eine Person wegen Diebstahls. An ansteckenden Krankheiten sind zwei Fälle Scharlach und zwei Fälle Lungentuberkulose neu gemeldet.

* **Pollnow, 22. Oktbr.** Auf der Dorfstraße in Sydow wurde die Frau Gemisky von einem Radler angefahren. Die Frau kam bei dem Zusammenstoß zu Fall, schlug mit dem Kopfe auf das Straßenpflaster und erlitt dabei beratige Verletzungen, daß ihre Ueberführung in das hiesige städtische Krankenhaus erfolgen mußte. Der unvorsichtige Radfahrer ist angeklagt ein Maurer aus Bublitz.

* **Rügenwalde, 22. Oktober.** Ein seltenes Exemplar einer Flunder wurde von dem Fischer Rischel auf der Münde gefangen und heute hier auf den Markt gebracht. Sie hatte die ungewöhnliche Länge von etwa 1/2 Meter und war außerordentlich fleischig. Das sonderbarste an ihr aber ist, daß sie etwa zur Hälfte steinhart und zum anderen Teil schollenartig ausfieht. Es ist hier gewiß schon manche Kuriosität gefangen worden, aber man kann sich nicht erinnern, je etwas ähnliches gesehen zu haben.

* **Belgard, 22. Oktbr.** Plötzlich vom Tode überrascht wurde gestern in der Mittagsstunde eine unbekannt ländliche Frauensperson. Auf ihrem Wege zum Bahnhof zur Rückfahrt nach Hause stürzte sie in der Blumenstraße besinnungslos nieder. Hinzukommende Passanten leisteten der Hilfsbedürftigen, die nur noch durch Zuckungen Leben verriet, tatkräftigen Beistand. Ein schnell hinzugerufener Arzt stellte den bereits durch Herzschlag eingetretenen Tod fest. Die so jäh Dahingeschiedene wurde als Frau Lauter aus Tarpnow bei Jarnefang ermittelt und sie mußte einstweilen in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

* **Treptow a. N., 21. Oktober.** Der Ruffütterer Albert Daniel aus Hohen-Drosedow wurde vom Eisenbahnzuge auf Bahnhof Kl.-Zapplin überfahren. Der Schwerverletzte wurde ins hiesige Kreis Krankenhaus gebracht, wo ihm das rechte Bein abgenommen werden mußte. — Zigeuner treiben sich jetzt wieder in großen Scharen hier und in der Umgegend umher, es wird vielfach Klage geführt über Diebstähle, die von ihnen verübt werden. Einer Frau Volkmann hieselbst wurde von einer Zigeunerfrau ein Portemonnaie mit etwa 4 Mark Inhalt geklaut. Die Nachforschungen nach den Dieben blieben erfolglos.

* **Groß-Räffow, 21. Oktober.** Schnitterstreik — Scheunenbrand. Kontraktlich war mit polnischen Schnittern vereinbart worden, sie sollten Rüben aufnehmen und dafür pro Morgen 12 Mark erhalten. Dies war ihnen, als sie die Arbeit aufnahmen, zu wenig. Man legte deshalb zwei Mark pro Morgen zu. Aber auch da verweigerten sie die Arbeit. Nun holte man drei Gendarmen herbei und die Folge war, daß nun die Polen die Arbeit fortsetzten. In- des die Folgen des Zwanges zeigten sich sehr bald. Denn in der Nacht zum Montag brach plötzlich auf dem betreffenden Gute Feuer aus; nachts 1 Uhr brannte nämlich die mit Erntevorräten gefüllte Scheune nieder. Die aus der Umgegend herbeigeleiteten Hilfsmannschaften mußten sich darauf beschränken, die nebenan liegenden Baulichkeiten zu schützen. Man nimmt allgemein Brandstiftung an, die die Polen aus Rache verübt haben, weil man sie zur Weiterarbeit gezwungen hat.

Kunst und Wissen.

Das erste Künstlerkonzert der Konzertagentur Felix Albrecht findet am Mittwoch, den 27. Oktober im Schützenhause statt, und groß sind die Erwartungen, die unsere Musikfreunde in Stadt und Land ihm entgegenbringen. Margarete Siems von der Königl. Hofoper in Dresden, die Sängerin in diesem Konzert, ist weiteren Kreisen schon durch ihre Erfolge in Dresden sowie in Berlin, wo sie noch vor wenigen Tagen mit ungeheurem Erfolge im königlichen Opernhaus gastierte, rühmlichst bekannt. Auf ihr Programm hat sie außer einer Anzahl Lieder auch zwei

größere Opernarien gesetzt, sodaß wir die Künstlerin in ihrem ureigensten Elemente zu bewundern Gelegenheit haben werden. Ueber den Cellisten Fritz Becker liegen uns begeisterte Rezensionen vor, die allen neben seiner unfehlbaren Technik besonders den schönen seelenvollen Ton und durchgeistigten Vortrag des Künstlers hervorheben. Der pianistische Teil liegt in den Händen der hier schon rühmlichst bekannten Virtuosin Ella Jonas, die von ihrem letzten Auftreten noch in gutem Andenken steht und ebenfalls mit einem interessanten Programm aufwartet. Ein großer Andrang zu diesem Konzert ist daher natürlich und bis jetzt auch schon zu verzeichnen. Aber ausverkauft ist noch nicht, wie Herr Albrecht uns bittet, zu betonen, denn es sind bis jetzt noch genügend Plätze zu haben.

Der Mörder Jünemann ergriffen.

Drei Tage lang haben die Nachforschungen der Berliner Polizei nach dem flüchtigen Mädchenmörder Hans Jünemann gedauert. Gestern ist es endlich gelungen, den Mörder zu verhaften. Ein Radfahrer, der gestern vormittag einen Ausflug nach dem Grunewald unternommen hatte, sah gegen 1 Uhr mittags in der Nähe der Rennbahn Grunewald einen Mann, dessen Aussehen dem Signalement des gesuchten Mörders Jünemann ähnlich sah. Da er seiner Sache jedoch nicht ganz sicher war, stieg er vom Rade und begrüßte den Ahnungslosen mit den Worten: „Guten Tag, Herr Jünemann.“ Der Angeredete sah den Radler erschreckt an und lief dann nach der Kantine an der Heerstraße. Der Radfahrer eilte auf dem Rade hinter ihm her und rief laut, den Flüchtigen festzuhalten. Kurz vor der Kantine nahe dem Waldhausrestaurant zog der Verfolgte einen Revolver und gab einen Schuß auf sich ab. Dann brach er, in das Gesicht getroffen, zusammen und wurde von einem schnell hinzugerufenen Gendarmen als Gefangener in einer Droschke nach dem Krankenhaus Westend geschafft. Von dort aus ist er nach der Charité transportiert worden.

Ueber die Irrfahrten Jünemanns in den letzten Tagen wird noch berichtet: Jünemann ist am Mittwoch in Hoppegarten und Umgegend gesehen worden. Am Mittwoch nachmittag, als die in der Nacht verübte Tat in der weiteren Umgebung Berlins noch nicht weiter bekannt geworden war, erschien in der Gastwirtschaft von Lindner in Hoppegarten ein junger Mann, der erklärte, daß er in jener Gegend zu tun habe und über Nacht bleiben wollte. Der Wirt fragte ihn, ob er Ausweis-papiere habe. Während der junge Mann nach diesen in seiner Tasche suchte oder wenigstens zu suchen schien, fügte Lindner die Frage hinzu, ob er denn auch Geld besitze. Der Fremde verneinte dies, worauf der Wirt erklärte, daß er Fremde ohne Geld nicht aufnehme. Der junge Mann entfernte sich sofort. Als am Abend die Zeitungen mit dem Bericht über den Mädchenmord und der Beschreibung des Täters erschienen, erinnerte sich Lindner sofort des abgewiesenen jungen Gastes. Auf ihn paßte die Beschreibung in jeder Beziehung, nur daß der junge Mann ein etwas schmaleres Gesicht hat und einen Schnurrbart trägt. Gerade dies trifft jetzt auf Jünemann zu. Die Angaben Lindners werden noch ergänzt durch die Beobachtungen zweier Landleute, die an demselben Tage auf dem Wege nach Neuenhagen mit dem Aussehen des

„Höllenspuhls“ beschäftigt waren. Ein junger Mann, ohne Zweifel derselbe, der bei Lindner vorgeschrieben hatte, hielt sich zwei Stunden in ihrer Nähe auf. Die Landleute beschreiben den Mann unabhängig von Lindner genau so wie dieser.

Ueber die Verhaftung des Mörders Jünemann wird noch berichtet: Als gestern mittag ein Herr und eine Dame die Heerstraße zu Rad entlang fuhren, sahen sie einen jungen Mann, in dem die Dame nach der Ähnlichkeit mit dem Bilde an den Säulen den gesuchten Jünemann erkannte. Sie machte den Herrn darauf aufmerksam, der kurz entschlossen vom Rade sprang und den jungen Menschen mit den Worten: „Guten Tag, Herr Jünemann“ anredete. Der junge Mann ergriff sofort die Flucht. Als er sich von dem Radfahrer verfolgt sah, schoß er mit einem Revolver auf sich. Er verletzte sich jedoch nur sehr leicht an der rechten Wade. Es handelt sich um eine Fleischwunde und eine geringfügige Verletzung des Beckenknochens. Ein in der Nähe sich aufhaltender Gendarm brachte den Mörder, der zugeb, Jünemann zu sein, mit einer Droschke in das Krankenhaus Westend. Jünemann gibt zu, mit der Verkäuferin Ratowski gut bekannt gewesen und auch in der Morbnacht bei ihr gewesen zu sein.

Letzte Telegramme.

Dresden, 23. Oktober. Der Ministerpräsident äußerte sich heute, daß man über das Einbringen der Sozialdemokraten in die nächste zweite Kammer keineswegs besorgt sei. Man hoffe, daß die Sozialdemokraten ihre Pflicht erkennen und an der Wohlfahrt des Landes mitwirken werden.

Settled, 23. Oktober. Bis heute mittag sind im Bergrevier keine weiteren Unruhen mehr vorgekommen. Doch wird befürchtet, daß die Krawalle wieder losgehen, sobald das Militär abgerückt ist. Vor der Zentrale hat das Militär heute wieder zwei Maschinengewehre aufgestellt.

München, 23. Oktober. Die Polizei beschlagnahmte den Sprengkörper, mit dem vor einigen Tagen die Bombenexplosion ausgeführt wurde. Von dem Täter fehlt immer noch jede Spur.

Rio de Janeiro, 23. Oktober. Der dem „Norddeutschen Lloyd“ in Bremen gehörige Dampfer „Rosen“, der am 5. September nach Valparaiso abging, ist kurz vor Rio de Janeiro infolge Zusammenstoßes mit einem anderen Dampfer untergegangen. Von der Besatzung sind 94 Mann gerettet.

Ämtlicher Wetterbericht.

Vorhersage für Sonntag: Ziemlich milde, zeitweise heiter, dazwischen leichte Regenfälle. Südwest-Wind.

Briefkasten.

Herrn G. Sch., Stolp. Wie wir Ihnen bereits in unserer Redaktionsprechstunde mitteilten, haben Sie kein Recht, der Frau das Betreten Ihres Hauses zu verbieten, sobald sie Mieterinnen in diesem besuchen will. Wegen der etwendeten Ziegelsteine können Sie Diebstahlsanzeige erstatten.

Verantwortlich: für den redaktionellen Gesamtinhalt Hermann Fuchs; für Inserate R. Lohje; Notationsdruck und Verlag von Johannes Weidlich; sämtlich in Stolp.

Erlebnisse in Kamerun.

Von A. Lange-Stolp.

(3. Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Unsere Soldaten gingen ihnen so energisch mit dem aufgeschlängelten Seitengewehr zu Leibe, daß sie schließlich die Nacht ergriffen, von unseren Augen verfolgt. Von dem Yaunde-Hauptling wurden vier freundlich aufgenommen, seit langer Zeit konnten wir uns mal wieder tüchtig satt essen, wozu wir Palmwein tranken, der uns herrlich schmeckte. Da Frhr. von Seiten mit Geschenken nicht kargte, und ihnen namentlich die von den Bakofos erbeuteten Gewehre überließ, so verlebten wir bei den auch sonst gutmütigen Yaundes herrliche Tage.

Es ist merkwürdig, daß je mehr man in das Innere von Afrika dringt, die Menschen schöner werden, als wie sie an der Küste sind. So auch hier. Die Yaundes sind ein schöner kräftiger Menschenschlag, das weibliche Geschlecht weist hervorragende Schönheiten auf. Die Yaundes wohnen in Häusern, welche zu Dörfern ver-

einigt sind. Die Häuser stehen einzeln auf einer Seite, ihnen gegenüber die Beratungshalle, in welcher sie ihre Beratungen (Palaber) abhalten. Das Land ist sehr fruchtbar und wird von Sklaven bebaut. Die Sklaven erkennt man daran, daß ihnen ein Ohr abgeschnitten oder ein Auge ausgestochen ist. Europäische Kleidung wird getragen; wo sie fehlt, umgürten sich die Männer mit einem Hüftschurz, der aus Baumrinde gefertigt ist, während die Weiber eine Tornüre tragen, die aus Grasschüßeln gefertigt ist, und die rot oder schwarz gefärbt werden. Diese Tornüre wird aber nur beim Tanz getragen, den sie mitvollendeter Grazie ausführen.

Es ist etwas Herrliches um solch einen afrikanischen Abend. Ohne Dämmerschein senkt er sich mit einer Nacht hernieder, von der wir Nordländer uns keinen Begriff machen können. Am diese Zeit ertönen durch alle Yaundedörfer Löhne, die auch unsere musikalisch gebildeten Ohren nicht beleidigen würden. Nach den rhythmischen Klängen von Bambuspfeifen und Toninstrumenten, die von Männern gespielt werden, unter dem wunderbaren südlichen Sternenhimmel vollführen die Weiber bei Fackelbeleuchtung ihre sinnverwirrenden Liebestänze. Nur eine Bewohnerin der

Tropen, in deren Atern das Blut in ganz anderem Tempo rollt wie bei unserem weiblichen Geschlecht, kann davort tanzen, wie ich es bei den Yaunde-Weibern und Mädchen gesehen habe.

Sehr streng ist die Erziehung der Knaben. Vom 14. bis 16. Lebensjahre werden sie von Fetischpriestern erzogen, die sie unter steter Aufsicht halten. Sie wohnen dann abseits von ihrem Dorfe in Hütten, die im Urwalde stehen. Die Aufnahme in diese Schulen sowohl wie die Entlassung geschieht unter großen Feierlichkeiten. Während der ganzen Zeit, daß sie Unterricht von den Priestern empfangen, dürfen sie kein Fleisch essen und müssen stets ohne Bekleidung gehen. Erst nach dieser Zeit werden sie in die Rechte eines Kriegers eingesetzt, auch dürfen sie nun Umgang mit Weibern pflegen. Als Zeichen ihrer Mannbarkeit erhalten sie eine Tätowierung auf dem Rücken, welche wie ein Farnzweig aussieht. Ueber alles, was sie während ihrer Ausbildungszeit treiben, beobachten sie ein großes Geheimnis.

Zum Schluß will ich nun noch eine Elefantenzagd beschreiben, die ich bei den Yaundes mitgemacht habe.

Da die Yaundes uns den Aufenthalt bei ihnen so angenehm wie möglich machen wollten, so wurde uns zu Ehren eine Elefantenzagd ver-

anstaltet. Nachdem durch mehrere Späher die Stellung eines Elefantenruders auskundschaftet worden war, rühten wir am nächsten Tage zur Jagd aus. Dies ist ein Vorgang, der schließlich, man mag wollen oder nicht, den Anteil eines jeden Menschen erzwingt, auch wenn er mit Unlust dabei ist. Die Jagd, wie sie die Neger auf Elefanten betreiben, ist keine Jagd, sondern die scheußlichste Morderei, die ich je mitgemacht habe. Ich kann wohl ein Raubtier erschießen, da dieses selbst kein Erbarmen kennt, auch finde ich nichts dabei, wenn der Jäger sich ein Wildbret mit gut gezielmten Schüssen zur Strecke bringt, aber eine Elefantenzagd, hrrr! Nach einem kurzen Marsche stießen wir auf einen Rudel von 15 Elefanten, es waren 13 alte und 2 junge. Unter den ersteren befanden sich drei stattliche männliche Tiere. Den Elefanten der Wildnis darf man nicht mit seinem Gefossen in den zoologischen Gärten vergleichen. Während diese schwerfällig und ungeschickt infolge ihrer Gefangenschaft sind, erscheinen jene flink und gewandt. Selbst anmutig möchte man ihr Gerumspringen nennen, und es war drollig anzusehen, wie sie ihre harmlosen Spiele trieben. Der Eingeborene nennt den Elefanten „Sam-sam“, d. h. Spasmacher. Der von uns beschlossene Rudel tat sich an Bananen gütlich,

Vermischtes.

**** Kufinice, 21. Oktober.** * Einen dreifachen Banknotenschwindel verjagte eine Frau aus dem Nachbarort Bilschön bei der hiesigen Zweigniederlassung der Danziger Privat-Affienbank. Unter Ueberreichung zweier Hundertmarkscheine, die angeblich in Brotteig gefallen und dadurch zusammengelebt, auffälligerweise ganz genau übereinander, und beim Auflösen mit Wasser fast gänzlich zerrissen wären, hat die Frau um Erstattung des Betrages. Nach der Herkunft des Geldes gefragt, erklärte sie, daß die beiden Banknoten aus dem Erlös einer verkauften Kuh stammten. Der Frau, deren Name bekannt ist, wurden die Reste abgenommen und sie für später zur Nachfrage wegen des Erlöses bestellt. Bei genauer Untersuchung stellte sie sich heraus, daß die Scheine täuschend ähnliche Fälskate waren. Die Frau hat sich aber wegen Erstattung des Betrages noch nicht gemeldet. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben.

*** Berlin.** Ein zweiter Frühling tritt jetzt wieder bei dem ungewöhnlich schönen Wetter ein, was wenigstens einigermaßen für den schlechten Sommer entschädigt. Noch vor acht Tagen konnte man ohne Mantel im Freien sitzen und lagern. Jetzt ist es morgens allerdings schon sehr frisch und die Kraft der Sonne nimmt schnell ab, aber immerhin wärmt sie doch noch so stark, daß man in der Sonne sitzen in der Mittagszeit ruhig im Freien ohne Ueberzieher sich aufhalten kann. Die Pflanzenwelt zeigt in weit höherem Grade, als das auch sonst im Spätherbst zu geschehen pflegt, gleichsam ein neues Erwachen. In der Bellevuestraße und anderwärts haben die Kastanienbäume frische Blätter; hier und da sieht man auch weiße Blütenkerzen. In einem Vorort sahen wir dieser Tage einen Magnolia-Baum blühen und an einer Hauswand die Clematis, Fuchsien und Rosen blühen prächtig, Magnolien und Rhododendron weifen in geschützten Gärten dicke Knospen auf. Im Tiergarten erblickt man Gänseblümchen, an Hecken die ersten blühenden Weiden und die Erdbeeren setzen sogar mitunter neue Früchte an. In Massen wachsen jetzt allenthalben die Pilze, besonders auch die Steinpilze, nachdem sie bis Ende September sehr knapp gewesen waren.

**** Das Jubiläum der Postkarte.** Vor der Einführung der Postkarte durch Stephan, so meint man, kann es keine Ansichtspostkarten gegeben haben. Durch ein französisches Buch aus dem Jahre 1777 wird diese Meinung aber widerlegt, denn der „Almanach de la Petite Poste de 1777“ macht folgende Mitteilung: „Gegenwärtig sind Drucke im Verkehr, die in Kartenform durch die Post verschickt werden und offene, allen sichtbare Mitteilungen enthalten. Diese Neuheit ist eine Erfindung des Drudes Demaison und erregt viel Aufsehen.“ In Deutschland blühte die Postkarte am 1. Oktober d. J. auf ihr vierzigjähriges Bestehen zurück. Das erste Erscheinen der Ansichtspostkarte ist noch nicht so lange her. Stephan empfahl die Einführung der Postkarte bereits 1865 auf der Allgemeinen deutschen Postkonferenz zu Karlsruhe, er fand jedoch keine Unterstützung bei den s. Z. maßgebenden Persönlichkeiten. Es sollten erst noch Erhebungen angestellt werden, genau so wie heute bei Neuerungen. Nachdem sodann am 10. Oktober 1869 die österreichisch-ungarische Monarchie unter dem Generalpostdirektor von Malz die Postkarten zugelassen hatte, entschloß sich am 4. Mai 1870 auch der Norddeutsche Bund zur Einführung. Das Publikum konnte sich anfangs schwer an den Gebrauch der Karte gewöhnen (dasselbe Schicksal verfolgt in jetziger Zeit den Kartenbrief): der Verbrauch beträgt nunmehr im Jahre einige hundert Millionen Stück. Wie lieb sie uns geworden ist, erhellt am Besten aus der Mißstimmung, welche durch die Einführung der 2 Pfg.-Karte hervorgerufen wurde.

**** Der Cyclon in Indien.** Der von dem Cyclon in Goalanda angerichtete Schaden beläuft sich auf etwa 3 Millionen Mark. Zahlreiche Postdampfer, die man schon verloren ge-

glaubt hat, sind, wie sich jetzt glücklicherweise herausstellt, geborgen worden und liegen sicher vor Anker. Obgleich bei dem Wirbelsystem zahlreiche Menschen ums Leben gekommen sind, scheinen nach den bisher vorliegenden Meldungen Europäer nicht umgekommen zu sein. Bei dem Cyclon vom letzten Dienstag, der erst am Mittwoch früh nachließ, ist der Regierungsbagger „Enoch“ in der Bucht an Land getrieben worden. Das Segelschiff der Standard Oil Co. „Synthhurst“ ist mit dem hier beheimateten Dampfer „Mara“ zusammen gestossen. Beide Schiffe erlitten schwere Beschädigungen. Auch der portugiesische Dampfer „Patria“ erlitt Beschädigungen an Steueruder.

**** New-York, den 21. Oktbr.** Eine moderne Ehe. Die Enthüllungen aus einer modernen Ehe bilden hier gegenwärtig ein interessantes Unterhaltungsthema. Der englische Baron Sir Charles Cecil Wood, der im Staate Colorado eine Ranch besitzt und im November des Jahres 1899 den Baronetitel geerbt hat, steht nämlich derart unter dem Pantoffel seiner besseren Ehehälfte, daß er keine andere Rettung mehr gesehen hat als sich in den Schutz der Gerichte des Staates Colorado zu flüchten. Der von ihm angestregten Klage gegen seine Gattin, Redenschäft über 61,000 Dollar abzugeben, liegt folgender, nicht gewöhnlicher Tatbestand zu Grunde: Als Sir Charles den Baronetitel erbt, verlangte seine Frau „zur Vermeidung jeder Extravaganz“, daß sie über das Portemonnaie zu verfügen hätte. Der Ehemann at ihr den Willen und übergab ihr einen Betrag von 61,000 Dollar. Seit dieser Zeit, so erklärte er betäubt vor Gericht, hat er nur ganz geringfügige Beträge in die Hand bekommen. Als er mit seiner Frau im Jahre 1903 nach England fuhr, reiste sie nach ganz kurzem Aufenthalt nach Amerika zurück, ohne es für nötig zu halten, ihm etwas davon zu sagen und nahm das ganze Geld mit. Infolgedessen mußte der Vertreter des stärkeren Geschlechts zwei volle Jahre in England bleiben, weil er nicht das nötige Geld zur Rückkehr aufreiben konnte. Er beklagt sich, daß seitdem seine Frau auf den verschiedenen Rennplätzen Rennpferde laufen läßt, während er auf seiner Ranch die niedrigsten Arbeiten zu verrichten gezwungen ist. So habe er oft kochen und ähnliche häusliche Arbeiten verrichten müssen. Der Leiter seiner Ranch erhalte ein größeres Gehalt als er jemals Geld zu seiner persönlichen Verfügung bekommen habe.

**** Der Zyklo in Ostbengalen,** von dem wir meldeien, hat in Goalanda einen Schaden von 2 1/2 Millionen Mark angerichtet. Viele Postdampfer, deren Untergang man befürchtet hatte, konnten einem Telegramm zufolge noch in Schutzhäfen anker. Der Verlust an Menschenleben soll bedeutend sein; doch sind bis jetzt keine Todesfälle von Europäern gemeldet worden.

**** Das Luther-Zimmer auf der Wartburg.** Aus Eisenach wird geschrieben: Das Luther-Zimmer auf der Wartburg hat, wie das „Zeitung Volksblatt“ schreibt, durch mangelnde Vorsichtsmaßregeln stark gelitten. Das ist sehr zu bedauern. Bis in die neueste Zeit hinein haben sich Hunderte von Besuchern pietätlos vorgegangen: Der Tisch ist mit vielen Messerschnitten verunzigt und zu spät mit einem schützenden starken Eisenring versehen, die Bettstelle hat zum großen Teil durch neue Tischlerarbeit ergänzt werden müssen, weil zu viele beschneidende Splitter „zum Andenken“ mitgenommen wurden; die Fensterscheiben sind zertrümpelt, der Wandputz an der berühmten Tintenleckstelle ist in zahllosen Stücken abgebrockelt und in die Taschen der Besucher verfenkt worden. Viele unbedeutendere Dinge werden in Fürstenzimmern und Dichterkäuffern strengstens geschützt. Vor einer Schranke mußte man stehen, wenn die Tür der Luther-Stube geöffnet wird, bloß hineinschauen sollte man in dieses unvergleichliche Heiligtum der deutschen Kulturgeschichte, in Stille gedenkend, wer hier oben

stand und was er tat. Aber auch der Führer mußte mit seinen „Erklärungen“ schweigen; denn die Stimmung des erwartungsvollen Fremden wird gar zu leicht in eine recht verdrießliche verwandelt, wenn der „Cicerone“ in geschäftsmäßiger Eintönigkeit seine Belehrung erteilt.

**** Die Juwelen des Eryltaus Abdul Hamid** sollen in Paris versteigert werden. Sie scheinen sehr kostbar zu sein; ein französischer Juwelier, der jetzt die Kleinodien Abdul Hamids abschätzt, hat unter anderem folgende Preise festgesetzt: Drei Rosenkränze für 175 000, 110 000 und 100 000 Francs und drei Halsbänder für 400 000, 75 000 und 77 000 Francs. Das sind zusammen fast eine Million Francs.

**** Im Auto über einen Salzsee.** Der weite unheimliche Salzumpf, der im äußersten Süden von Tunis sich dehnt, der berühmte Schott Dscherid, aus dem nach den altgriechischen Mythen Minerva aus den Wellen auftauchte und der seitdem eine Stätte banger Aberglaubens für die nordafrikanische Bevölkerung geblieben ist, hat sich jetzt dem Automobil ergeben müssen: eine Frau war es, die bekannte Pariser Romanschriftstellerin Myriam Harry, die mit einem kleinen Automobil es wagte, ihr Leben der trügerischen Salzkruste anzuvertrauen. Mit einem Begleiter und einem Kamele, das Wasser und Benzinvorräte trug, brach man von Gabez auf. Mit einem Korbgeschlecht waren die Automobilräder notdürftig gegen das Versinken im Sande geschützt, eine anstrengende Wisenfahrt von mehr als 130 km mußte vollbracht werden, ehe der kleine Militärposten Rebilli erreicht war. Aber nun verändert sich das Bild. Die Däsen werden über und kahler, die letzte dürftige Wüstenvegetation hört auf. „Wir geraten in eine weite Ebene von Salpeter und Magnesium. Das ist das Schott.“ Ein in den Boden gerammter Pfosten zeigt den Fremden den gefährlichen schmalen Pfad, den nur 2 m breiten Weg, der durch den verderblichen Sumpf führt, in dem schon ganze Karawanen spurlos unter der dünnen Salzkruste versanken. In Abständen von etwa 2 zu 2 km sieht man diese Wegweiser aus der weiten, bleichen, kristallisch glimmernden Ebene emporragen, wie die Masten gescheiterter und halberfunkener Schiffe. Tollenfille herrscht rings, nirgends ein lebendes Wesen, kein Mensch, kein Vogel, keine Schlange, ja selbst keine Mücken und Fliegen. Aber an den Rändern der schmalen Furt sieht man überall Kamelsklette bleiben, vom Wasser sind sie abgewaschen, von den Salzen durchspritzt und weiß wie Schnee. Daneben die Schädel von Pferden oder Mauleseln: es sind die Ueberreste der unglücklichen Opfer des heimtückischen Schotts, die durch geheimnisvolle Flutbewegungen aus ihrem unterirdischen Grabe empor und über die Salzkruste gehoben werden. „Ein glühend heißer Südwind geht“, so erzählt die kühne Reisende in ihrem Bericht in der Illustration, „aber die weiße Fläche, die glühenden Salzpartikel, die unfere Hände und Kleider bedecken, erwecken die Illusion, daß man fern im Norden durch die kalten Einöden unerforschter Polarländer dahinzieht. Der anfangs feste Weg verschlechtert sich, die Räder des Automobils laufen bereits im Wasser: da sind sie plötzlich, die berühmten Luftspiegelungen des Schotts, von denen die Araber erzählen, daß sie den Geist umnachten und jeden Wanderer irreführen, Lenkbare Luftschiffe sehe ich vorüberfliegen, einen Schweizer See, eine Meeresschlucht mit Badegästen, große Fabriken mit Schornsteinen, ein europäischer Wald: aber in dem Maße als wir näherkommen, entschwinden die Bilder. Nur das Wasser, die Salzkruste und die schauerlichen Webeine zu beiden Seiten des schmalen Weges schwinden nicht.“ Aber endlich ist die gefährlichste Zone überwunden. Ueber 50 km sind zurückgelegt, aber noch immer ist das Ende der Salzkruste nicht abzusehen, die an manchen Stellen nach den Messungen des Obersten Roudaier und von Lessers eine Schlamme- und Wassertiefe von 400 m erreicht. Zwei Sekunden der Unau-

merksamkeit: da beginnt das Automobil im schlammigen Boden sich zu verfangen, sinkt tiefer und bleibt stehen. Zum Glück ist man nahe am Rande des Schotts. Araber eilen herbei, unter die Räder schiebt man Knochen und Skeletts, und es gelingt, den Wagen wieder flott zu machen. Eine halbe Bestunde weiter liegt Kriz: die Ueberquerung des Schotts im Automobil ist vollendet.

**** Seltene Hochzeitsfeier.** Eine seltene Hochzeitsfeier fand im „Lindenhofe“ in Bittau in Sachl. statt. Dort waren Vater, Tochter und Enkeltochter, die am gleichen Tage in die Ehe getreten, zu einem gemeinsamen frohen Hochzeitsmahle vereinigt. Der Vater ist der 72 Jahre alte Privatier Buttig aus Ollersdorf, der sich jetzt zum vierten Male verheiratete, die Tochter ist die 46 jährige verwitwete Frau Hanspach aus Schlegel, die zum zweiten Male in den Ehestand trat, und die Enkeltochter ist Fräulein Selma Buttig aus Vertsdorf, die mit einem Fabrikarbeiter und Musiker in Gaietwalde den Bund fürs Leben schloß. Der Vater wurde in Ollersdorf, die Tochter in Schlegel und die Enkeltochter in Vertsdorf kirchlich getraut. Am nachmittage trafen die drei Paare im Bittauer „Lindenhof“ zusammen.

Aus den Gerichtssälen.

Schöffengericht. Sitzung vom 21. Oktober 1909. Wegen Arrestbruchs und Nötigung erhielt der Arbeiter B. von hier 2 Monate Gefängnis. Die Arbeiter B. und S. hatten sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Da er noch nicht vorbestraft war, kam er mit 42 Mk. Geldstrafe oder 14 Tage Gefängnis davon. — Wegen Bettelns erhielt der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Wedder 4 Wochen Haft. — Wegen gefährlicher Körperverletzung erhielten Arbeiter T. und S. aus Dtsch.-Carlsruh je 3 Mark Geldstrafe eventl. 1 Tag Gefängnis. — Weil er den Arbeiter August Baußche mit einer Sense bedroht hatte, muß der Arbeiter Karl Kuball aus Starkom 9 Mk. zahlen. — Wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung und Körperverletzung hatten sich der Tischler T. und Maurer A. zu verantworten. Wegen des Hausfriedensbruchs erfolgte Freisprechung, dagegen wurde T. wegen Beleidigung und Körperverletzung zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Der Arbeiter K. wurde wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Ein Arzt unter Meineidsanklage. Dr. Hans Jaspis, der früher lange Jahre in Berlin tätig war und jetzt in Leipzig wohnt, hatte sich wegen fahrlässigen Falschheidens, Betruges, Betrugversuches, Anstiftung zur Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung und Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung vor der Strafammer I in Hannover zu verantworten. Dr. Jaspis soll im Jahre 1908 seine Ehefrau Dora geborene Rosberg um 1775 Mark betrogen und um weitere 3000 Mark zu betrügen versucht haben. Der Angeklagte hat widerrechtlich sämtliche Hypothekenschuldner seiner geschiedenen Frau aufgefordert, die fälligen Zinsen an ihn zu bezahlen, einige Schuldner haben ihm die Zinsen im Betrage von 1775 Mark daraufhin auch eingesandt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Betruges und Betrugsversuches zu 1000 Mark Geldstrafe. Eine weitere Anklage lautet gegen Jaspis und seine Sekretärin Fräulein v. Sch. auf Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung und gegen Jaspis allein auf Verleitung zum Meineide. Fräulein Sch. wohnt in Wilmsdorf. Beide Angeklagte sollen vor dem Landgericht in Hannover eine eidesstattliche Versicherung wesentlich falsch abgegeben haben. Ferner soll Jaspis es unternommen haben, Fr. v. Sch. zur Begehung eines Meineides zu verleiten. Jaspis gab am 5. Februar 1908 folgende eidesstattliche Versicherung vor Gericht ab: Ich erinnere mich nicht, daß zwischen Fräulein v. Sch. und mir je das geringste Angehörige vorgekommen wäre. Einige Tage später reichte er auch eine eidesstaatliche Versicherung der v. Sch. ein, die

die hier in Unmenge gediehen. Ich habe später einige Früchte gewonnen; die einzelnen Schoten gehören zu einer Trosche, die ca. 150 Pfd. wiegen. Die Schoten wiegen 150–200 Gramm; daran hat der nächste Elefant zum Mittagmahl genug. Und da diese Früchte hier in Unmenge wachsen und von den Eingeborenen gar nicht eingekerkert werden können, so taten die Tiere gar keinen Schaden. Warum also die herrlichen Tiere jagen? Schon wollte ich den Häuptling darauf aufmerksam machen, als der Spektakel auch schon los ging. Einen ganzen Trupp zu beschleichen ist nicht möglich, da die ungeheure Ausdauer dieser Miesentiere die Kräfte der Jäger zersplittern würde. Es wird also zuerst ein Trupp ganz umzingelt. Dann stürzen die schwarzen Jäger mit einem fürchterlichen Geheul auf die Tiere los, wobei sie ungezählte Pfeile auf sie abschießen. Die erschreckten Tiere schieben natürlich nach allen Seiten auseinander. Es ist nun die Hauptaufgabe der Jäger, den Haupttrupp durchzulassen, die stärksten Tiere aber durch ein fürchterliches Geheul zurückzutreiben. Dabei fliegen von allen Seiten Pfeile

und Wurfspeere auf die armen Tiere los. Einen schnellen Tod können diese unglücklichen Wesen einem Elefanten nicht bringen, sie erzeugen nur einen großen Blutverlust, welchem das edle Tier endlich erliegen muß. „Kommt an, Freund“, rief mir der Häuptling zu, „wir wollen den größten Samiam verfolgen.“ und fort stürzte er, ich hinter ihm her. Wir kamen zu einem Trupp von 100 Schwarzen, welche den stärksten Elefanten umzingelt hatten. Das Tier stieß wütende Trompetentöne aus und wandte sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, starke Bäume wie Wirsentrobre nickend. Ueberall wurde das Tier jedoch mit Pfeilen und Wurfspeeren empfangen, wobei das Geheul der Schwarzen ohrenbetäubend ertönte. Der Häuptling verlangte von mir, daß ich schießen sollte, er wollte die Wirkung meines Gewehres sehen. Als ich mich aus Mitleid dazu nicht entschließen konnte, wandte er sich voller Verachtung von mir ab. Mittlerweile war aber das Tier schon schwächer geworden. Jetzt machte ich der scheußlichen Weibele ein Ende. Zweimal kurz hintereinander trachte meine Wichte. Der Elefant

stand still, wie ein elektrischer Schlag ging es durch den riesigen Leib, dann kniete das Tier in die Vorderbeine ein. Noch einmal krachte meine Wichte und dem Leiden des armen Tieres war ein Ende gemacht; noch ein Hagender Trompetenstoß, dann fiel es auf die Seite und streckte den Rüssel und alle Viere von sich. Eine meiner Angeln war ins Ohr, die anderen beiden dahinter gegangen. Alle drei Angeln hatten ihren Weg ins Gehirn genommen, wo ich sie mir herauszschneiden ließ. Dies brachte mich bei dem Häuptling wieder in Respekt. Außer meinen Angeln hatte das Tier 23 Wurfspeere und eine Unmenge Pfeile erhalten. Auch die anderen Trupps hatten inzwischen ihre Elefanten mit Hilfe der weißen Jäger erlegt, und nun ging es sofort an die Zerlegung der Tiere. 1 1/2 Elefanten bekamen wir, den Rest der Häuptling. Leutnant Dominik bekam den Beschluß, sofort das Fleisch räumen zu lassen. Wir machten zu diesem Zwecke Holzgestelle, über welche Stangen gelegt wurden, an welchen wir das Fleisch befestigten. Darunter wurden dann Feuer angezündet. Trotzdem ein Regler selten

zufrieden gestellt ist, sah der Häuptling doch wohl ein, daß er zuviel Fleisch hatte. Er ließ daher mittels der Trommelsprache die benachbarten Stämme herbeirufen, um das Fleisch zu veranktionieren. Der schwarze Keil stieg dazu auf einen Baumstumpf und entwidete einen Jungenschlag, um den ihn ein europäischer Auktionator bereited hätte. Es wurden nach meiner Meinung kolossale Preise bezahlt. Für 40–50 Pfd. gab es ein, ja auch zwei Schafe oder Ziegen. Ein Patenga-Häuptling zahlte für ca. 1/2 Elefanten zwei Weiber. Unser Häuptling machte ein schmerzliches Gesicht, er schien mit seinem Profit zufrieden. Dem Regler ist das Elefantenfleisch das Liebste, er läßt vom Elefanten nur die Knochen übrig. Ja selbst die Haut wird gegessen, nachdem sie mehrere Tage lang gekocht hat. Ich konnte dem Fleisch keinen Geschmack abgewinnen, selbst eine Rüsselsuppe wollte mir nicht munden.

Das wäre in großen Zügen das Interessanteste meiner Erlebnisse in Kamerun.

olgendermaßen laut: Es ist nicht wahr, daß Herr Dr. Zaspis sich mir je in ungehöriger oder unsittlicher Weise genähert hätte. Die Angeklagte v. Sch. war geständig, daß die von ihr abgegebene Erklärung auf Unwahrheit beruht. Sie will dazu von Zaspis veranlaßt sein und behauptete auch weiter, daß Zaspis sie fortgesetzt in Briefen aufgefordert habe, bei der falschen Behauptung zu bleiben und demnach als Zeugin im Ehecheidungsprozeß ebenso diese Behauptung zu beschwören.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten Dr. Zaspis wegen Anstiftung zur Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung und wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu sechs Monaten Gefängnis. Die mitangeklagte Sekretärin v. Sch., wurde wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die glücklichen Losbesitzerinnen. Der Diener und Tafelbedier Berthold Roggenbach, der unter der Anklage des Betruges vor der Berliner Strafkammer stand, suchte mit Vorliebe die herrschaftlichen Häuser im Westen auf und veranlaßte die Dienstmädchen, sich von ihm die Karten legen zu lassen. Er weisagte ihnen alle möglichen Möglichen Dinge, wobei Liebe und Heirat natürlich in erster Reihe standen; und nicht nur Glück in der Liebe, sondern auch Glück im Spiel würden sie haben. Wenn er dann abends wieder auf der Hinterterrasse erschien, wurde es ihm nicht schwer, die Mädchen zu überreden, doch einmal ihr Glück zu versuchen. Gegen Zahlung von 1,25 Mark überreichte er ihnen einen schön gedruckten Zettel, der eine bestimmte Nummer anzeigte, die Unterschrift „Roggenbach, Vorstehender“, trug und verkündete, daß die Besitzerin ein Zweihundertdreißigstel Anteil an einem Lose der bezeichneten Nummer der Preussischen Klassenlotterie erworben habe. Das Geschäft hätte wahrscheinlich noch recht lange geblüht, wenn nicht der Zufall gewollt hätte, daß die Nr. 26 824, zu welcher der Angeklagte angebliche Anteilsscheine verkauft hatte, mit einem Gewinn von 3000 Mark herauskam. Freudestrahlend liefen die Mädchen zu dem nächsten Lotteriekollekteur und wollten Geld haben, konnten aber nur die Versicherung entgegennehmen, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen waren. Letzterer war bald ermittelt. Er war gestern ganz geständig und bat nur um eine gelinde Strafe, da er aus Not gehandelt habe. Er sei früher in guten Stellungen gewesen und mit seinem Herrn viel umhergereist. Nun sei er alt geworden und „ein alter Diener sei wie ein alter Hund, dem man überall die Lüre weise.“ Er habe zu seinem Leidwesen den Schwindeltrick in Paris kennen gelernt, schwöre aber, ihn nun nie wieder anwenden zu wollen. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis.

Handel und Verkehr.

Fondsbörse vom 22. 10. 21. 10.

3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	93,20	93,40
4 % " "	102,00	102,10
3 % Reichsanleihe	83,40	83,60
4 % Preuß. Anleihe	102,00	102,10
3 1/2 % Preussische Konsols	93,10	93,40
3 % " "	83,40	83,40
3 1/2 % Pommerische Pfandbriefe	91,80	91,80
3 % " "	81,50	81,80
3 1/2 % Pom. neu. Pfandbr.	91,25	91,50
3 1/2 % Stettiner " Stadtanl.	91,40	91,30
3 1/2 % " " 1904	91,50	91,25
Danziger Privat-Aktien-Bank	129,30	129,30
Disbank f. S. u. G.	128,00	128,00
4 % Russ. konj. Anleihe 1902	88,40	88,50
Deutsche Bank	247,50	247,10
Disfont - Kommandit	196,80	197,90
Dresdner-Bank	159,00	159,90
Berliner Handels-Gesellschaft	179,10	180,00
Bochumer Gußstahl	250,00	250,75
Dortm. Union Lit. O.	85,70	85,75
Gelsenkirchner Bergwerk	211,00	111,70
Phönix	208,60	208,80
Laurahütte	193,60	194,10
Hamburg Amerika Paketsahrt	129,10	130,00
Norddeutscher Lloyd	100,60	101,10
Allgem. Elektrizit.-Gesellschaft	245,00	245,90
Stettiner Vulkan	253,50	253,00
Stoewer, Nähm.-Fabr.-Ges.	149,00	150,00
Stettiner Straßenbahn	151,50	151,00
Stett. - Verb. B.-F.	120,25	124,50
N. Dpr.-Co., Stettin	28,50	28,50
Sinner Brennerei	245,50	251,30
„Union“, Fkl. Chem. Br.	213,25	211,00
Varziner Papierfabrik	176,00	177,00
Privat-Disfont	3 1/4 %	3 1/8 %

Tendenz: Schwankend.

Berliner Produktenbörse.

Amlich festgestellte Preise waren: Weizen per Oktober 220,50, per Dezember 214,00, per Mai 215,75. Tendenz: Fest. — Roggen per Oktober 169,75, per Dezember 169,75, per Mai 174,50. Tendenz: Fest. — Hafer per Dezember 154,25, per Mai 160,25. Tendenz: Ruhig. — Mais per Dezember —, per Mai —. Tendenz: Geschäftlos. — Rübel per Oktober 54,30, per Dezember 54,30, per Mai 54,00. Tendenz: Still. — Weizenmehl 27,00—30,00. Tendenz: Ruhig. — Roggenmehl 20,80—22,60. Tendenz: Ruhig.

Vereinskalender.

(Unter dieser Rubrik finden Versammlungsanzeigen in der Form Erwähnung. Wir bitten die hiesigen Vereine, von der Erneuerung ihrer ausgiebig Gebrauch zu machen. Kosten entstehen den Vereinen dadurch nicht.)

Beamten-Verein Stolp, Sonnabend, den 23. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr: General-Versammlung Kleins Hotel.
Land- u. forstwirtschaftlicher Beamtenverein, 24. Oktober: Versammlung bei Hurlenne.
Jungfrauenklub der Bäckereiarbeit, 28. Oktober nachmittags 5 Uhr: General-Versammlung bei Spelling.

Kirchliche Nachrichten.

St. Marien.
20. Sonntag nach Trinitatis.
Vormittags 9 1/2 Uhr Predigt: Pastor Bottke.
Darnach Wahl der kirchlichen Körperschaften.

Kollekte für den Kirchenneubau in Groß-Rakitt Kr. Stolp.
Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche: Pastor Bottke. — Desgleichen im Evangelisationsaal: Pastor Nobiling.
Nachmittags 5 1/2 Uhr Predigt: Superintendent Bartholby.

v. Lettow-Pomciske-Stift.

Mittwoch, den 27. Oktober cr., nachmittags 5 Uhr Gottesdienst: Superintendent Bartholby.

Evang. kirchl. Blaukreuz-Verein Stolp-West.

Donnerstag, den 28. Oktober cr. 8 1/4 Uhr abends Versammlung in der Aula der 3. Gemeindefschule (Friedrichstraße).

Evangelisationsaal Arnoldstraße.

Sonntag, den 24. Oktober cr. 8 1/4 Uhr abends Versammlung.
Begräbniswoche: Superintendent Bartholby.
Trauungen: Pastor Bottke.
Tausen und Kommunion: Pastor Lic. Meyer.

Schloßkirche.

Ev. St. Johannis-gemeinde.
20. Sonntag nach Trinitatis.
Nachmittags 4 Uhr Predigt in der Marienkirche: Pastor Nobiling.

Schloß-gemeinde:
20. Sonntag nach Trinitatis.
Nachmittags 4 Uhr Predigt in der Petri-Kirche: Schloßprediger Schland.

St. Petri.

20. Sonntag nach Trinitatis.
Vormittags 9 1/2 Uhr Predigt.
Darnach Beichte und Feier des heiligen Abendmahls: Pastor Schliep.
Kollekte für die deutsche evang. Diaspora des Auslandes.

Nachmittags 3 Uhr Gottesdienst, verbunden mit Blaukreuz-Fest in Jeseritz: Past. Schliep.
Begräbniswoche: Pastor Schliep.
Trauungen: Superintendent Platke.

Ev. kirchl. Blaukreuz-Verein Stolp-Ost, Petristraße 35.

Sonntag 1/2 2 Uhr: Versammlung zur Teilnahme am Blaukreuz-Fest in Jeseritz.
Die Jugend- und Männer-Versammlung am Sonntag fällt aus.
Dienstag abends 1/4 9 Uhr: Versammlung.

Katholische Kirche.

21. Sonntag nach Pfingsten.
Vormittags 1/2 10 Uhr Predigt und Hochamt.
Nachmittags 3 Uhr Rosenkranzandacht mit heiligem Segen.
Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Rosenkranzandacht.

Baptisten-Gemeinde.

Gr. Aulerstr. 39.
20. Sonntag nach Trinitatis.
Vormittags 9 1/2 Uhr: Segensgottesdienst.
Vormittags 11 Uhr: Sonntagschule.
Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.
Mittwoch abend 8 1/4 Uhr Beistunde: Prediger Frömming.
Jedermann ist willkommen!

Methodisten-Gemeinde

Goldstraße 14.
Vormittags 10 Uhr: Sonntagschule.
Nachmittags 3 Uhr: Erntedankfest.
Dienstag abend 8 1/4 Uhr: Bibelfstunde.

Stolpmünde, Mittelstraße 19.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Predigt.
Vormittags 11 Uhr: Sonntagschule.
Nachmittags 4 Uhr: Jugendbund.
Abends 6 Uhr: Predigt.
Mittwoch abend 8 1/4 Uhr: Bibelfstunde.
Jedermann ist herzlich eingeladen.



Schuhwaren

in großer Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen

Paradiesstr. 2 **Paul Schröder** Paradiesstr. 2

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
in grosser Auswahl,
Aussteuern
in jeder Preislage.
Fritz Kaulbach, Möbel-fabrik
Töpferstadt 3/4. Stolp, Töpferstadt 3/4.

Für **Kaufmannslehrlinge**
Maier-Rotshild, Handbuch der gesamt. Handelswissenschaften, neu, billig zu verlauf. Zu erfragen Amtsstr. 34 b pt. I.

Stellenlose junge Leute, redegewandt und mit den ländlichen Verhältnissen vertraut, bei gutem Verdienst für dauernde Beschäftigung gesucht. Offerten unter D. P. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Dr. Max Goldschmidt, Bureau für Zeitungsanschnitte, Berlin N 24, Dranienburgerstraße 42/43. Telephon Amt III Nr. 3051, bestorganisiertes u. leistungsfähigstes Spezial-Bureau Deutschlands liefert neben Tageszeitungen des In- und Auslandes eine große Anzahl Fachblätter, Wochenchriften, illust. Blätter usw.
Zuverlässige, schnelle und reichhaltige Lieferung von Auschnitten wird für jedes Interessengebiet gewährleistet. Prospekte und Zeitungsliste gratis. Erste Referenzen aus allen Kreisen.

Prima Briketts
Vorzügl. Kohlen
empfiehlt billigt
Emil Freundlich.

Zigarren
aus den größten Fabriken von **Loeser & Wolff** in Berlin, Elbing u. Bremen in 40 versch. Marken offeriert
Adalbert Nikrant
Zigarren-Spezial-Geschäft
Hospitalstraße, Ecke Bachstraße.

Sudan Feinster Kaffee-Zusatz
sparsam im Gebrauch **Kaffee**

In jeder Familie werden mit besonderer Vorliebe meine **Bettfedern und Daunen** gekauft, weil dieselben unverfälscht, staubfrei und sehr preiswert sind.
Fertige Betten, Bett-Inletts
Kunderte Anerkennungen.
J. Grünbaum, Stolp, Mittelstrasse 3.
Renomierfeste Federnhandlung Osipom. Betten-Reinigungs-Anstalt m. elektr. Betrieb.

Um vielfach an mich gerichteten Wünschen gerecht zu werden, habe ich mich — dem Zuge der Zeit folgend — entschlossen, ein

alkoholarmes Export-Malz-Bier

herzustellen.

Es ist dieses Produkt ein aus feinstem bayrischem Caramelmalz, aus ff. Münchener Malz und Ia. Hopfen hergestelltes Bier, welchem, um den beliebten süßen Geschmack mehr hervortreten zu lassen, etwas ff. caram. Raffinade zugelegt ist.

In der Herstellung unterscheidet sich dieses Malz-Bier von den untergärigen Exportbieren dadurch, daß durch zweckentsprechendes Maischverfahren schwer vergärbare Zucker- und Nährstoffe gebildet sind, die durch Verwendung einer rein gezüchteten äußerst niedrig vergärenden Gese dem Biere erhalten bleiben, sodas das Endprodukt laut Analyse der Lehr- und Versuchstation für Brauerei in München einen wesentlich höheren Extraktgehalt hat, als die bayrischen Exportbiere, jedoch wegen seines sehr geringen Alkoholgehaltes nicht berauschend wirkt.

Das Bier ist in Flaschen pasteurisiert, mithin monatelang haltbar. Ich empfehle dasselbe als ein erstklassiges Familiengetränk angelegentlichst und bitte Probestellungen zu verlangen. 10 Flaschen Export-Malz-Bier 1,00 Mk.

Telegramm-Adresse: Sternbrauerei Stolppom.

Fernsprecher Nr. 6.

Gleichzeitig bringe ich meine

R. W. Heydemann

Sternbrauerei, Stolp.

übrigen Flaschenbiere

welche direkt vom Lagerfaß isobaremtrisch abgefüllt werden, in empfehlende Erinnerung.

Pegenau & Finck

Anstalten für künstlerische Portrait und Landschafts-Bildnisse.

Präsidentenstraße 6 und Bahnhofstraße 34
Fernruf 467

empfehlen Ausführungen in allen künstlerischen und haltbaren Verfahren als:

Kohle-Druck
Gummi-Druck
Platin-Schwarz und Sepia
Bromsilber
Maltalbumin etc.

Hervorragende Uebermalungen
in Oel, Aquarell, Pastell.

Bei eintretender Dunkelheit Aufnahmen bei künstlichem Licht.

Bestellungen auf große Portraits in Schwarz od. Farbe zum **Weihnachtsfeste** erbitten wir, da grundsätzlich nur von uns persönlich ausgeführte Arbeiten abgeliefert werden, recht frühzeitig, und gewähren auf jeden derartigen Auftrag, der vor dem 1. Dezember 1909 einläuft,

10% Rabatt.

für Bauten

Balken und Kantholz

in allen Dimensionen nach Liste.

Zußbodenbretter, gehobelt und gespundet,

1/4" bef. Dachbretter, Eichen-Schwelien,

Kiefern- 2", 2 1/2" und 3" Bohlen,

1 1/2", 3/4", 4/4", 5/4" und 6/4"

Kiefern-Stamm- und Zopfbretter für Bau- und Möbeltischlereien. (203)

Kermann Gerson & Sohn

vorm. Fritz Wilke,

Nutz- und Brennholzhandlung, 203

Stolp i. Pom.

In jedem Haushalt,

gleichviel, ob Bohnen- oder Malz-Coffee getrunken wird, sollte der millionenfach bewährte

Aechte **B**randt-**C**offee
Marke „Pfeil“

als unerreicht bester ergiebigster, im Verbrauch billigster Coffee-Zusatz Verwendung finden.

Hausfrauen prüfat! Wahret Euern Vorteil!

Überall in den Kolonialwarenhandlungen käuflich.

Gasthof
mit kleiner Landwirtschaft zu verkaufen oder zu verpachten.

Kleinhandel
mit Materialwaren, Kurzwaren, Mehl, Futtermittel in einem großen Kirchdorf, nachweislich bedeutender Umsatz zu verkaufen.

Sandwirtschaft
ca. 40 Morgen Plantagen edles Obst, 4 Morg. Spargel, 20 Morg. Acker, 35 Morg. Wiesen, 15 Morg. Moor, neue tadellose Gebäude, wegen Krankheit des Besitzers sehr günstig zu verkaufen.

Sandwirtschaft
tadelloser Bauerhof, ganz nahe Stolp, ca. 100 Morg., Viehstand, Inventar, Maschinen komplett, in sehr gutem Zustande, zu verkaufen.

Sandwirtschaften
in Größe von 25—30 Morg. mit reicher Ernte, Viehstand, Inventar, Maschinen, habe mehrere sehr günstig zu verkaufen.

Grundstücke
in Stadt und Land, in allen Größen u. Preislagen, vermittelte für Käufer kostenfrei.

Kapitalien
1500, 3000, 3600, 4—5000, 9—10000, 13000, 17—18000 Mark suche im Auftrage per halb oder Januar, gegen nur sichere Eintragung, meistens ersttellig,

für Gelbgeber kostenfrei. Ebenso habe im Auftrage per halb oder Januar mehrere Gelbposten zu vergeben.

Willy Vietzke,
Wasserstraße 7.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Stolp und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß wir im Hause des Herrn Seefeldt, Schmiedestraße 3, die **Stolper Dampffärberei und chem. Waschanstalt** verbunden mit

Defatur, Gardinen- Wasch- und Spannerei eröffnet haben. Durch unsere Tätigkeit als Betriebsleiter in nur bestrenommierten Geschäften dieser Branche im In- und Auslande und durch unsere der Neuzeit entsprechende Einrichtung sind wir in der Lage, auch weitgehendsten Ansprüchen gerecht zu werden.

Gilige Aufträge können auf Wunsch in 24 Stunden geliefert werden.

Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, durch allerschnellste, peinlich sorgfältigste Ausführung aller Aufträge unsere verehrte Kundschaft in jeder Weise zufrieden zu stellen. Mit der Bitte, unser Unternehmen durch zahlreiche Aufträge gütigst unterstützen zu wollen, zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung

Stolper Dampffärberei u. chem. Waschanstalt
Carl Pezold & Ernst Kraetsch.

Quellbrauerei - Ausschank „Elysium.“

Sonntag, den 24. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr:
auf der neu renovierten Rennbahn:

Grosses Radrennen,

gefahren von auswärtigen und hiesigen Rennfahrern.

Vor, während und nach dem Rennen konzertiert das Damen-Trompeter-Korps „Germania.“

Eingang nur von der Westseite.

Tapeten-Spezialgeschäft

Max Wunsch Nachflg.

Inh. Walter Hoepner.

Stolp :: :: :: :: :: :: :: Mittelstraße 4

empfehlst sein großes Lager in

Tapeten

von den einfachsten bis zu den feinsten.

Stets Eingang von Neuheiten.

Linoleum. Läufer. Kokosmatten etc. etc.
Gummidecken. Wachs- und Ledertuche.

Makulatur

hat abzugeben

Die Geschäftsstelle
der Stolper Neuesten Nachrichten.

Hotel Reichsadler

Größtes Familienlokal
ersten Ranges.

Konditorei und Wiener Café

Inhaber G. Ströbel.

Täglich:

Künstler-Konzert

der rumänischen Künstler-Kapelle.

Jeder Herr Solist. Jeder ein Künstler.

Dir. Tazy Radulescu.

Eintritt frei.

Der Frauenspiegel.

Kranke Frauen.

Von Ida Barber in Wien.

(Nachdruck verboten.)

Wenn in der weiblichen Erziehung die Bedingungen der Gesundheit und Lebenserhaltung allgemein gelehrt würden, wäre es Pflicht und Lebensaufgabe der Frau, ihren Haushalt, die Lebens- und Ernährungsweise ihrer Familie, die Kleidung, die Lüftung und alle Beschäftigungen und Gewohnheiten den Gesundheitsregeln anzupassen, und bald würden sich nicht nur die Gesundheit der Frauen und der ihr anvertrauten Jugend, sondern auch die der Männer, der Gatten, Brüder und Söhne bessern, insofern sich diese der waltenden Fürsorge der Frauen mit ihren Lebensgewohnheiten anpassen würden. Welch eine Aussicht auf erhöhten Lebensgenuss! Aber wie weit sind wir noch von diesem Ziel!

Wie manche Priester früher ihre Lehre mit einem Mysterium umgaben und die Phantasie erregten, so umgeben manche Ärzte ihre Wissenschaft vor dem Laien noch immer mit dem Schleier undurchdringlichen Geheimnisses, und fühlen sie und die Ärzte den zeitgemäßen Beruf, in weiteren Kreisen Aufklärung zu verbreiten, so werden sie häufig von ihren Fachgenossen angefeindet und als Menschen angesehen, die ihren Beruf verfehlt haben, und unter die Literaten gegangen sind.

Aus falscher Scham und einem kaum zu erklärenden Vorurteil hat man die Lehre vom Menschen und die „Gesundheitslehre“ bisher in unseren Mädchenschulen nur mangelhaft betrieben. Doch würde eine bessere Kenntnis des menschlichen Organismus unendlich viele vor zahlreichen Krankheiten bewahren, die sie zu langem Siechtume zwingen.

Welchen Wert legen oft eitle Mütter auf die Taillenbildung ihrer Töchter! Die armen Kleinen müssen sich in den Jahren der Entwicklung schon in Korsetts einzwängen, schnüren und pressen lassen, und klagen sie über Druck und Beugung, so heißt es einfach: „Man muß sich früh daran gewöhnen, will man nicht wie eine dicke Schraube aussehen!“ Wenn aber ein sachgemäher Unterricht die Kinder belehrt, daß bei Hunderten von Frauen, die an Leber-, Magen- und Atmungsbeschwerden litten, nur das leidige Schnüren schuld war, daß man im Seziersaal völlig zerschnittene Lebern als Folgen der Einwirkung der Schnürleiber gefunden, wahrlich, sie würden die Vernunft über die Eitelkeit setzen und selbst eine dicke Taille einem gestörten Organismus vorziehen. Blutarmut, Bleichsucht und andere Entwicklungsstörungen würden sicher weniger vorkommen, wenn unsere weibliche Jugend und weiterhin die zukünftigen Mütter des Volkes ein Verständnis davon hätten, wie man dem Körper Blut zuführt, es gut zirkulieren läßt, es gesund erhält.

Man gönne dem Mädchen dieselbe körperliche Freiheit wie den Knaben, lasse sie turnen, schwimmen, reiten, gymnastische Spiele statt zu viel der das Rückgrat verkrümmenden Handarbeiten treiben, und sie werden dereinst nicht mehr dem schwächlichen Geschlecht angehören, das die Apotheken reich, den Gatten aber oft arm und unglücklich macht.

Neben gutem Unterricht in Anatomie, Physiologie und hygienischer Lebensführung ist das jetzt glücklicherweise fast überall obligatorisch gewordene Turnen an den Mädchenschulen sehr wichtig zur Vermeidung von Frauenkrankheiten.

Die Eltern sollten es mit Freuden begrüßen, daß man ihren Töchtern nach jahrelangem Kampfe nun endlich die Wohlthat dieser Disziplin zuteil werden läßt. Doch wie wird diese Neuerung aufgenommen? Man frage nur in Mädchenschulen nach, wie viel Dispensationen vom Turnunterricht nachgesucht und womit sie häufig motiviert werden! Anna darf sich nicht erheben, Renchen muß in dieser Zeit Musikunterricht, Gretchen Hausarbeitsstunden, Rosa ihren Tanzstunden, Lieschen Vortragsstunden, Hannchen Zeichenstunden, Nichten Konversationsstunden usw. nehmen. Gewissen Leuten ist oft nicht zu helfen, wenigstens nicht mit sachgemäßen, praktischen Ratschlägen. Diese verhalten aber leichter Uebel, als nachher Wadefuren und Medikamente eine Heilung erwirken können. Es ist oft ein Jammer, die armen, blaffen Mädchen mit eingefallenen Wangen zur Schule schleichen zu sehen, wo sie vier bis sechs Stunden in Ruhe und geistiger Anspannung verbringen müssen.

Nach der Schulzeit denn noch das Meer der Privatstunden, das Sitzen bei vorangebeugtem, eingeschnürtem Oberkörper, dazu vielleicht gar eine ungeeignete Kost. Wo sollen da Frische und Gesundheit herkommen? Die modernste Kostümjacke präsentiert sich mit angelegten Falten über den Hüften, die eine Passanterie, eine Borte oder ein Band gürtelförmig deckt. Der dazu

passende Rock zeigt ein breites tunikförmiges Hüftenteil, dem die ganze Länge in verschiedenen Faltengruppen angelegt ist. Die eleganteste Vervollständigung des Trotteurs gibt ein Blusenhemd aus Moiré oder Atlas in etwas heller nuanzierter Farbe, dessen Garnitur keine Knöpfe in Bronze, Email oder Stahl geben. Für das Besuchskleid ist die Tunique obligat, die oft merkwürdigerweise den Rock bei den Knien eng zusammenrafft, oft nur schärpenartig den oberen Rockteil drapiert, oder als langes geschlitztes Ueberkleid einen in Farbe und Material absteckenden schleppenden Rock sehen läßt. Man wird viel Taffet-, Sammet- oder Moiréerde mit einem Ueberkleid aus Tuch, Kaschmir oder Crepe de China tragen. Ein ganz neues Modell hat einen schleppenden Rock aus changierendem Chamäleontaffet mit einem prinzefförmigen Ueberkleid aus moosgrünem Tuch, dessen geschlitzte Schoßteile voran und rückwärts länger, an den Seiten kürzer geschnitten sind. Das Ueberkleid schließt voran mit gekreuzten Vorderteilen mit zwei großen Bronzeknopfen, schmale Bronzesticker begrenzt die geschlitzten Ranten und ein Einsatz aus moosgrünem Tüll mit Bronzeperlen gestickt, bildet Mastron, Stehtragen und den Unterarmel, der sich in breite Säume genährt, dem bloßen Arm eng anschmiegt. Dieser Toilette ist ein Hut aus blaßblauem Moiré in Form eines Dreispitzers angepaßt, dessen Rand mit moosgrünem Sammet bordiert ist und dessen Garnitur mehrere grüne abshattierte Sammetgeorginen geben. Neben dem Dreispitz, der den Clou der diesjährigen Mode bildet, wird man die Marquisenform, den Bolero, die Toque, große Rembrandtformen, breite Matrosenhüte — alles in großen Dimensionen tragen. Als Material wird Moiré mit Sammet bevorzugt, als Aufputz entsprechen Sammet, Mull- und Seidenblumen, sowie Federgefede, Federbandeau und Straußfedern in den apartesten Ausführungen der letzten Mode. Als Modifarbe für Hüte ist blau in den verschiedensten Schattierungen, rotrot, kupferrot, chartreuse und violett hauptsächlich zu nennen. Sehr modern sind Hüte, deren Form sich gänzlich aus Marabub oder Straußfederköpfen zusammensetzt, oder deren Kopf aus Federmaterial gearbeitet ist, während sich die Krempe in Moiré, Sammet oder Viberplüsch präsentiert. Derartige Hüte sind meist mit einem großen Sammetvogel oder dem Kopf und den Flügeln eines Goldfasans garniert; auch Federbandeau, seitwärts zu einer großen Schleife geknüpft, geben eine ebenso neuartige wie moderne Hutgarnitur.

Trauer- und Wintermoden.

Von Erna Richter.

(Nachdruck verboten.)

Zunächst wollen wir der Trauernden gedenken, deren Sinn wohl nicht nach Reiz steht; aber so wie der Lebende allein Recht behält, so überdilligt ihn auch das Leben mit seinen Anforderungen, und um diesen gerecht zu werden, dürften einige Hinweise, was zur Trauerkleidung geeignet und modern ist, gewiß willkommen sein.

Es kann nicht genug betont werden, daß sich die Trauerkleidung wohl der Mode anzupassen hat, aber daß selbst im Schnitt alles vermieden werden muß, was in dieser Beziehung auffällig wirken könnte. Die neuen Rockformen mit ihrer Drapierung, sind zur Trauermode sehr geeignet, nur darf der Rock keinesfalls zu lockert wirkende Kürze zeigen, wenn diese auch sonst für das Straßenkleid Gesetz ist. Das richtige Trauerkleid muß den Boden berühren und wird für Besuchswege auf die feierlich aussehende Schleppe nicht verzichten. Ein Modell letzter Art aus schwarzem Wollschmir zeigt einen leicht schleppenden Glockenrock und eine, voran lange spitze Tunique, die an der linken Seite durch eine mit matten schwarzen Perlen besetzte Agraffe gerafft ist. Die dazu passende Taille hat voran und rückwärts ein viereckiges Plastron aus schwarzem Perlentüll mit gleichem hohen Stehtragen; die Taille ist sichquartig mit dem Oberstoff drapiert, der sich über die Achseln legt, voran und rückwärts kreuzt und durch einen Gürtel aus schwarzem Moiré vervollständigt wird. Die langen Ärmel sind enganliegend, haben Dreiviertellänge und werden durch kurze Wollschmir aus Perlentüll mit festanschließender Stulpe ergänzt. Ein schleppenloses Kleid für Straßenwege aus schwarzer Serge, hat die enganliegende Jacon a la Jeanne d'Arc, wo die Hüftenpartie der Taille angeschnitten ist. Dieser Partie ist ein, in vier Hohlalten gelegter Rock angelegt, der den Boden rundherum knapp streift. Eine breite, in Falten gelegte Schärpe aus Krepp, deckt den Ansatz des Rockes und ist voran links zu einer herabhängenden Masche mit Enden gebunden. Die Taille ist viereckig ausgeschnitten mit einem Plastron aus Krepp in Säume genährt, ausgefüllt und durch einen, bei den Ohren erhöhten Stehtragen, den eine schwarze Kreppriiße garniert, ergänzt. Die langen Ärmel aus Serge sind enganliegend und mit freppüberzogenen Knöpf-

chen bis zum Ellenbogen geknöpft und gleichfalls am Rande mit einer Kreppriiße garniert. Zwei Reihen von Knöpfen putzen das voran glatte Kleid, welches rückwärts unsichtbar schließt. Zur Vervollständigung der Trauerkleidung gehört ein Paletot aus schwarzem Cheviot oder Serge, der für ältere Damen auch aus matten schwarzer Seide getragen werden kann. Ein neues Modell zeigt einen Paletot aus Serge mit dem bekannten Fischgrätenbesatz, der Dreiviertellänge hat, rückwärts und voran sehr lose geschnitten ist und bloß mit zwei großen Seidenknöpfen doppelreihig schließt. Der lange Revers trägt ein mit schwarzem Seidenstoff ausgefaltenes und der oben in Keulenform ein wenig erweiterte Kermel, hat eine schwarze Seidenmanchette. Als Futter dient schwarze matte Seide; die offenen Revers erfordern eine Boa, die zur Trauer entweder aus Persianer oder aus Stinks als lange flache Schärpe, deren Ende mit Schweifchen schließt, getragen wird. Auch das Tour de cou in Form einer Kreppriiße mit schwarzem Marabu gemischt, und voran mit einem matten schwarzen Seidenband geschlossen, ist passend; neustens gibt es auch Halssträuben und lange Boas aus schwarzem Wollschmir, während für elegante Zwecke die schwarze Straußfederboa in runder oder flacher Form in Betracht kommt. Die Modistin bringt für die Trauer Hüte aus Krepp oder Seide, z. B. eine Toque aus schwarzem Moiré mit schwarzen Georginen und mit hohen Flügeln aus schwarzem Krepp garniert. Eine andere Toque aus matten schwarzer Seide hat einen breiten Krepprand, und ist mit schwarzen Nelken und einem schwarzen Flügelfestged gepußt; die für die Witwe bestimmte schneibensförmige Haube ist gänzlich aus schwarzem Krepp gearbeitet und hat einen schmalen weißen Watstrand; der rückwärts bis zu den Knien herabhängende Schleier ist der Haube in Scheitelhöhe angelegt und am unteren Rand in mehrere breite Säume genährt, an der gleichen Stelle ist der Gesichtsschleier befestigt, der lose herabhängt und bis zur Taille reicht. Junge Mädchen tragen zur Trauer einen breitrandigen Matrosenhut aus schwarzem Filz mit einem Kranz schwarzer Mullrosen garniert, einfacher ausgeführt mit einem schwarzen Kreppbandeau, in dem seitlich zwei lange schwarze Federn aus Krepp oder ein schwarzer Riesenschwanz angebracht ist. Die für die Uhr unentbehrliche Kette wird zur tiefen Trauer aus großen geschliffenen Zetperlen getragen und auch die Ohrringe in Form von Schraubchen passen sich diesem Material an.

Die Wintermode bringt diesmal für den praktischen Gebrauch viel dunkle Farben, vor allem ein tiefes Dunkelblau, ferner das rötliche Braun der nachgedunkelten Kastanie und das russische Grün. Cheviot, Serge und Homespun in kräftiger Ausführung ist für Strapazawege bestimmt, auch gezippter englischer Sammet, während für Besuchskleider viel Wollschmir und feinstes Tuch in matten Farben wie rotrot, stahlblau, aeroplan, mauve, kokar, bronze, moosgrün und blau elektrische neu ist. Der Trotteur wird sehr kurz getragen, die mit demselben harmonierenden Kostümjacke zeigt neustens wieder russischen Schnitt mit längeren Schichten die Landmädchen an, wie sie blitzen und glühen, als wollten ihnen das Blut aus den Adern spritzen.

„O, wie unfein sie aussehen!“ hören wir die auf den „feinen Teint“ ihrer Tochter nicht wenig eitle Mama ausrufen. „Wie kann man ein rotes Gesicht, eine so häuerlich dicke Taille schön finden?“

Nirgends hat wohl der Schönheitsbegriff sich so unheilbringenden Verirrungen ergeben müssen, wie nach dieser Richtung hin. Schönheit müßte gleichbedeutend sein mit Gesundheit! Ein bleiches, eingefallenes Gesicht sollte als unschön angesehen werden; die liebe Eitelkeit würde dann der beste Lehrmeister sein, unsere weibliche Jugend auf Disziplin aufmerksam zu machen, durch die sie ihrer Gesundheit nützen können.

Bewegung im Freien, Turnen, Schwimmen, Tanzen, wirtschaftliche Arbeiten, vernünftige Kleidung, einfache, regelmäßige Kost müßten jene Anzahl der Frauenkrankheiten verringern helfen, welche die Frauen elend, die Männer unglücklich, eine Legion Kinder zu Waisen machen.

Eine gesunde, vernünftige Mutter wird sich auch zumeist gesunde Kinder erziehen, sie wird namentlich bei der Geranbildung ihrer Töchter den Schwerpunkt auf eine systematische körperliche Entwicklung legen; denn nur in einem gesunden Körper kann auch ein gesunder Geist wohnen. Bei den Frauen hat aber der gesunde Körper in unendlich vielen Fällen auch noch eine wichtigere Bestimmung zu erfüllen; denn sie sind die Mütter der kommenden Generationen und sollten von diesem Gesichtspunkte aus die Pflege ihrer Gesundheit als eine Aufgabe von höchster Wichtigkeit, als eine heilige Pflicht betrachten, an deren Ausübung sie weder Unkenntnis der Lebensbedingungen, noch Eitelkeit, noch gesellschaftliche Vorurteile hindern dürfen.

Kranke Frauen haben sich aber zumeist selbst um den schönsten Teil ihres Lebensglückes betrogen; Reichtum, Genüsse jeder Art, Konzerte, Theater, nichts kann sie erfreuen, und selbst den

Anforderungen eines ergriffenen Berufes werden sie auf die Dauer nicht gewachsen sein, sodas ihnen auch nach dieser Hinsicht eine hinreichende Befriedigung versagt bleibt.

Dies und Das.

Gelb gewordene Klaviertasten befeuchtet man beaufs des Bleichens fortgesetzt mit Chlorwasser — aus der Drogerie — und setzt sie den Sonnenstrahlen aus. In Ermangelung von Chlorwasser kann man gewöhnliches reines Wasser nehmen. Ein Weichmittel für Elfenbein und Knochen ist ferner das Wasserstoffsuperoxid, womit man die betreffenden Gegenstände nach vorausgegangener Entfettung mit Weingeist oder Benzol wiederholt anfeuchtet.

Um Tinte vor Schimmelbildung zu schützen, gibt man ihr einen geringen Zusatz von Melköl oder Kreosot oder ein Gemisch von beiden. Auch Salicylsäure, Karbolsäure, Benzoesäure, Holzessig usw. verhindern die Schimmelbildung. Tinte soll stets in gut schließendem Glas- oder Steingut-, nicht in Metallgefäßen, an einem kühlen Orte aufbewahrt werden.

Flüssige Säuhwidje. 1. Beinschwarz 120 Teile, Baumöl 30 Teile, Shrup 60 Teile, Schwefelsäure 30 Teile. Diese Stoffe werden in der Weise verrieben, daß man zuerst das Beinschwarz mit dem Baumöl verreibt, dann den Shrup einrührt und das Ganze zum Schluß mit der Schwefelsäure verreibt. 2. Gummi arabicum 30 Teile, Traubenzucker 30 Teile, Wasser 500 Teile. Gummi und Zucker werden in dem Wasser unter Anwendung von Wärme gelöst und sodann die Flüssigkeit 2. in kleinen Partien allmählich mit 1. gemischt. Die fertige Masse wird in Flaschen gefüllt.

— Lüften des Kellers. Ein Kellerei soll nur dann gelüftet werden, wenn die zugeführte Luft kühler oder wenigstens ebenso kühl ist, als die innere Luft. Je wärmer die Luft, desto mehr Feuchtigkeit trägt sie aufgelöst in sich; je kühler sie ist, desto mehr ist die Feuchtigkeit verdichtet und niedergeschlagen. Wenn ein Kellerei an einem warmen Tage gelüftet wird, erscheint die einströmende Luft, so lange sie in Bewegung ist, allerdings kühl, aber wenn sie den Keller erfüllt, wird dieselbe erst von der inneren kälteren Luft, mit welcher sie sich mischt, abgekühlt. Die Feuchtigkeit verdichtet sich, setzt sich als Beschlag an die Wände und rieselt an denselben herab, dadurch wird der Keller feucht und sehr bald dumpfig. Um dies zu vermeiden, sollten die Keller nur nachts gelüftet werden, die kühle Luft tritt dann während der Nacht in den Raum. Wenn die Kellerluft feucht ist, kann sie vollständig trocken gemacht werden, indem man je nach der Größe des Raumes eine entsprechende Menge frisch gebrannten Kalk in einem offenen Gefäß hinein stellt. Der Kalk zieht bekanntlich die Feuchtigkeit der Luft begierig an und kann daher auf diese Weise ein Keller oder eine Kammerei in kurzer Zeit trocken gemacht werden.

Der Oktober.

Von Elmar Kernau.

(Nachdruck verboten.)

Nun geht das Sterben durch die Welt: Die rauhen Winde sind erwacht, Und Blatt um Blatt vom Baume fällt, Kahl steht der Hain, braun welkt das Feld, — Der Herbst, der bunte Herbst hält Wacht!

Die Sonne gibt gar müden Schein, Dringt kaum durch graue Wolken vor, Die Vögel fliegen längst seldein, — Die letzten Blumen schlummern ein, Umbraut von zähem Nebelflor.

Nun zerrt der Sturm mit loser Hand Am Rankenwerk. Mit wildem Schlag Peitscht er das sommermüde Land . . . Und nichts hält seinem Wüten stand! Und immer kürzer wird der Tag!

Ein Dangen fröstelt rings umher: Frau Behmut hockt im Wiesenrain Und spinnt die Fäden grau und schwer, Altweiberfäden . . . Deb und leer Siegt nun die Welt im fahlen Schein!

Im fahlen Schein. Sein mattes Gold Umgleißt noch einmal Flur und Hag, Und zittert gelb und zuckt und rollt Mit falschem Glanz und falschem Selb . . . Oktobertag!

Landwirtschaftlicher Ratgeber.

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Fehler in der Schweinezucht.

Von A. van der Grunter.

Die Schweinezucht könnte viel einträglicher sein, wenn nicht so zahlreiche und grobe Fehler in derselben gemacht würden. Als solche sind in erster Linie zu verzeichnen:

1. Mangelhafte Auswahl der Zuchtthiere. Die schönsten Ferkel verkauft man, anstatt sie aufzuziehen und zur Nachzucht zu verwenden und die schlechten behält man. Dadurch erlöst man zwar für den Augenblick viel Geld, verliert aber weit mehr durch die schlechte Nachzucht. Auch denkt man nicht daran, die Nachzucht von den fruchtbarsten Müttern zu nehmen, oder man nimmt die Nachzucht erst, wenn die Fruchtbarkeit der Mutter bereits abgenommen hat. Dadurch werden auch die Ferkel später weniger fruchtbar. Die Eber werden entweder ohne alle Rücksicht auf gute Sprungfähigkeit ausgewählt, oder, wenn man solche kauft, kauft man die billigsten. Von schlechten Ebern kann aber keine gute Nachkommenschaft erzeugt werden.

2. Die schlechte Gemeindeerhaltung. Die Gemeinden sehen vielfach nicht genügend auf die gute Beschaffenheit oder auf die richtige Behandlung des Gemeindeebers oder auf das Vorhandensein der erforderlichen Zahl von Ebern.

3. Die zu frühzeitige Verwendung von Ebern und Saucen. Anstatt dieselben zu verwenden, wenn sie halb ausgewachsen sind (ein Alter von 10 Monaten wird für den Beginn der Verwendung das richtige sein), verwendet man häufig schon die Säue mit 4-5 Monaten und die Eber mit 6 Monaten. Hierdurch bleiben die Zuchtthiere für ihre Lebenszeit verkümmert und liefern eine kleine schwächliche Nachkommenschaft.

4. Mangelnde Bewegung der Schweine. Mastschweine sollen zwar möglichst Ruhe haben aber die anderen und namentlich die trächtigen Schweine müssen täglich genügend Bewegung haben; die letzteren werden sonst zu fett, gebären wenige und schlechte Ferkel und geben keine Milch.

5. Schlechte Ernährung der jüngenden Mutterthiere. Hierdurch gehen diese selbst zurück und aus der Nachzucht wird ebenfalls nichts. Die Ferkel bedürfen täglich vieler und guter Milch zum kräftigen Heranwachsen und deshalb muß die Mutter reichlich und gut genährt werden (allerdings nicht in den ersten Tagen der Geburt). Es genügt deshalb nicht die gewöhnliche Fütterung mit Kartoffeln, Grünfütter, Rüben, Mischenabfällen etc., sondern es muß auch Krautfutter gegeben werden, wie: Roggen, Gerste oder Haferjodot, mit Milch oder Molken angemacht, auch Kleie.

6. Das zu frühzeitige Abgewöhnen der Ferkel. Viele entziehen den Ferkeln schon mit drei Wochen die Muttermilch, während dies frühestens erst mit sechs Wochen geschehen sollte.

7. Die schlechte Ernährung der Läuferthiere. Nach dem Entwöhnen dürfen die jungen Tiere durchaus nicht schlecht gehalten werden, sondern bedürfen noch immer bis zum Alter von sechs Monaten sorgfältiger Fütterung und Pflege; Bewegung in freier Luft, Reinhalten des Stalles, bestimmte Zahl von Futterzeiten (wenigstens 4 am Tage) und pünktliches Einhalten dieser Zeiten, kleine Portionen, richtige Stalltemperatur, trodne und dichte Einstreu, süße Vollmilch, erst allmählich abgerahmte und noch viel allmählich saure Milch, Getreidejodot, Gerstendener, Leinöl, Molken. Werden entwöhnte Schweine nicht in jeder Hinsicht gut gehalten, so wachsen sie sehr langsam, werden schlappig und scharfrüdig und schlecht in den Muskeln. Bei Stallhaltung ohne Bewegung kommen noch allerhand Krankheiten dazu, an denen die Schweine langsam zugrunde gehen. Namentlich wissen manche Schweinezüchter gar nicht einmal, wie schlecht ihre Schweine sind, und meinen, wenn sie nur „englisches Blut“ haben, brauchen sie sich um gute Pflege und Fütterung nicht zu kümmern.

8. Die schlechte Haltung der alten Zuchtthiere. Unreinlichkeit, schlechte Einstreu, ungenügendes Ausmisten, mangelhafte Lüftung, mangelhaftes Tränken, ungenügendes Reinigen der Tröge, Nichtbeachten von Hitze, Kälte und Wasserbedürfnis beim Weibegang.

9. Die ungewöhnliche Bauart der Stallungen. Hier wird wohl am meisten gefehlt. Die Schweine leben in verpesteter Luft auf faulendem Lager im Dunkeln, schwitzen im Sommer und frieren im Winter, beschädigen sich im Zustande der Trächtigkeit an Ecken und schlechten Türen, werden von Ratten und Mäusen belästigt, leiden durch alle diese Fehler an Trichinen und Milzbrand, und lobnen, selbst wenn sie gut gefüttert werden, diese Fütterung nicht im Mindesten.

10. Die Züchtung, Haltung und Mast der Schweine wird als Nebengeschäft von den Frauen besorgt, die Männer kümmern sich nicht darum. Nun haben aber die Hausfrauen ohnehin genug zu tun, so daß sie sich nicht genügend um die Schweine kümmern können, vielmehr den Diensthöfen die Schweinepflege größtenteils überlassen, indem sie meinen, daß für die Pflege dieser Haustiere jede dumme Person gut genug sei. Fällt es dann schlecht aus, so tröstet man sich mit dem Gedanken, entweder, man habe

sein Glück mit den Schweinen, oder die Schweinezucht rentiere überhaupt nicht.

Würde man dagegen die oben geschilderten Fehler vermeiden, so würde man überall die Erträge machen, daß die Schweinezucht bei richtigem Betrieb sehr befriedigende Einnahmen gewähren kann.

Feld- und Gartenbau.

— Wie muß das Saatgut beschaffen sein? Es fehlt in der Landwirtschaft leider noch außerordentlich an der Erkenntnis, wie die Erträge durch die Saat milder schwerer und minder größer, sowie ungleichmäßiger Körner gezeugt werden können, denn sonst würde dem Saatgute, seiner Auswahl und Behandlung, weit mehr Sorgfalt gewidmet werden, als das bis jetzt geschieht. Muß man aus irgend welchen Gründen Saatform von auswärts beziehen, so wende man sich nur an renommierte Landwirte oder Samenhandlungen, da man hierbei die meiste Garantie für echte gute Ware hat und stoße sich nicht daran, daß man eventuell ein paar Mark pro Zentner mehr zahlen muß. Bei kleineren Sämereien lasse man sich Echtheit, Reinheit und Keimfähigkeit garantieren und veräume nie, von landwirtschaftlichen Kontrollstationen dieselben nachprüfen zu lassen. Es ist ferner rathsam, unter gewöhnlichen Verhältnissen stets nur zwischen, d. h. von der letzten Ernte gewonnenen Samen als Saatgut zu verwenden; ausnahmsweise, z. B. bei brandigem Weizen, ist zweijähriger zulässig. Nach vielen Untersuchungen verlieren die auf schüttbodenähnliche Art aufbewahrten Getreidekörner schnell ihre Keimfähigkeit, sie beträgt bei Roggen nur ein Jahr und bei Weizen, Gerste, Hafer und Mais etwa zwei Jahre. In allen Fällen, wo Zweifel über die Keimfähigkeit bestehen, wird es sich empfehlen, eine Keimprüfung zu veranstalten. Man zählt zu dem Zwecke 100 oder 200 Körner ab und legt sie, falls kein Keimapparat vorhanden, in einen angefeuchteten Planeklappen, den man auf einem Teller in der Nähe eines warmen Ofens unterbringen kann. Das Resultat wird beschleunigt, wenn man die Körner vorher einige Stunden lang in lauwarmem Wasser einweicht; nach sechs Tagen nicht gekeimte Samen kann man als unbrauchbar betrachten. Zur Aussaat verwendet man am besten den Samen in trockenem Zustande, da er sich alsdann am besten aussetzt und auch im Boden am sichersten keimt. Das Einquellen sollte man stets vermeiden und ebenfalls die Samenreinigung unterlassen, da diese nicht den geringsten Nutzen gewährt, ja sogar den Nachteil herbeiführen kann, daß der Samen im Boden verfault. Eine Ausnahme bildet selbstverständlich das Einbeizen des Weizens zum Schutz gegen den Brand.

— Die Herbstpflanzung von Obstbäumen ist der Frühjahrspflanzung entschieden vorzuziehen und bietet vielfache Vorzüge. So können die Wurzeln noch vor Beginn der Wachstumsperiode Zeit finden, Wurzeln auszubilden, die das Anwachsen des Baumes wesentlich fördern. Ferner hat der Baum Zeit, sich mit dem Erdreich zu setzen, da Regen und Schnee im Winter das Zusammenwachsen der frisch umgegrabenen Erde befördern. Der Frost wird die Erde lockern und zur Verbanung geeignet machen. Die Wurzeln, welche auf diese Weise in einer lockeren, den atmosphärischen Einflüssen zugänglichen Erde sind, bleiben gesünder, entwickeln sich leichter und kräftiger, während dagegen im Frühjahr nach dem Aufschmelzen und Schneeschmelzen, die noch übermäßig mit Feuchtigkeit gesättigte Erde schwer und lehmig wird, sich durch Regengüsse hebt, durch Sonnenhitze zusammenballt und eine zähe Kruste bildet, welche nicht fähig ist, Luft, Licht, Regen und Tau aufzunehmen.

— Umproppeln untauglicher Obststürten. Hast du einen Baum mit untauglicher Sorte, so werfe ihn in der Zeit vom Oktober bis Februar ab und veredle ihn mit einer tauglichen; lasse die nötigen Zugänge stehen und beachte, daß es gut ist, solche Stürten aufzupropfen, welche mit der Unterlage gleichartigen Wachstums haben.

— Herbst- oder Wasserrißen und Rabinschen (Zeldsalat) jät man gegenwärtig für den Herbst. Der Samen der letzteren wird gleich bei dem Ausmachen von Kartoffeln gezeitet.

— Bei den Spargeln werden die gelb gewordenen Stengel etwa 10 Zentimeter über dem Boden abgeschnitten, die Beete gejätet und gelockert.

Ausfahren von Stallmist auf Feld zur Winterzeit. In vielen Gegenden ist das Düngerefahren im Winter üblich, weil man häufig keinen Platz mehr für den Stallmist hat, oder man muß die vorhandene tierische Zugkraft ausnutzen, um in der drängenden Frühjahrsarbeit dieselbe zu anderen Arbeiten verwenden zu können. Man findet nicht selten, daß der ausgefahrene Dünger entweder in Gärnissen liegen bleibt oder ausgebreitet wird. — Die Gefahr bei der Ausfuhr des Düngers im Winter besteht darin, daß derselbe nicht sofort untergepflügt werden kann. Hierbei ist aber zu befürchten, daß der wertvolle Gehalt an Stickstoff in die Luft entweicht. Diese Gefahr ist allerdings im Winter dadurch vermindert, daß sich bei den niedrigen Wintertemperaturen die Zersetzungsvorgänge im Stallmiste viel langsamer abspielen. — Das Liegenlassen des Düngers in kleinen Gärnissen empfiehlt sich am wenigsten, da durch Auslaugung derselben leicht Giftstoffe auf dem Felde entstehen. Es ist daher vorteilhafter, den Mist gleichmäßig auf dem Feld (unter Umständen auch auf dem Schnee) auszubreiten. — Am sichersten vor Verlusten ist man, wenn der Dünger am Rande des Feldes

in einen regelmäßigen Haufen gesetzt wird, den man festtritt und — wenn man besondere Sorgfalt gebrauchen will — mit Erde bedeckt. Man kann auch zwischen den schichtenweise aufgebrauchten Düngerschichten von humoser Nährerde einlegen. Im Frühjahr lassen sich solche Haufen in kurzer Zeit auf dem Felde breiten, worauf sie sofort untergepflügt werden können. — Die Jauche wird im Winter am besten auf Wiesen gebracht. Nach Ackerflächen, die im Frühjahr mit Rüben oder Hafer bebaut werden sollen, erweisen sich dankbar für Jauche.

Viehucht.

Wunde Schultern bei Pferden. Wunde Schultern sind bei Pferden leider keine Seltenheit. Manche Leute scheinen sie geradezu für etwas Selbstverständliches zu halten. Wunde Schultern haben aber doch ihre Ursachen und es ist ein Zeichen von Gleichgültigkeit, wenn diese nicht entfernt werden. Manchmal paßt die Sadel oder das Krummet nicht, oder man hat das Geschirr durch Schmutz und Staub rauh werden lassen. Zu entschuldigen sind demnach wunde Schultern bei Pferden nicht. Man jorche nach den Ursachen und beseitige diese. Man lasse das Geschirr durch den Sattler den Pferden genau anpassen, dann wird das Wundwerden von selbst aufhören. Außerdem empfiehlt es sich, die Schultern der Pferde öfters mit einer Salzlösung abzuwaschen und die Pferdegeschirre rein zu halten. — Ein gutes Mittel um windgeschworene Stellen zur Heilung zu bringen, auch wenn die Tiere trotz des Leidens lässlich arbeiten müssen, ist trockener Indigo — wenigstens kommt dieses Mittel in den Holzgängernden Nordamerikas viel zur Anwendung. Wenn die Pferde des Abends in den Stall kommen und das Geschirr ist abgenommen, wird die Schulter erst mit kaltem Wasser gewaschen, dann mit zur Hälfte mit Wasser verdünnter Arnikatinktur überstrichen und nun wird mit einem scharfen Messer von einem trockenen Stück Indigo in der Weise abgeschabt, daß das Pulver direkt auf die Wunde Stelle fällt und zwar so viel, daß die Wunde gut davon bedeckt ist. Das Verfahren wird jeden Abend wiederholt, bis die Schulter heil ist.

— Nicht zuviel Heu für Pferde! Ein sehr weitverbreiteter Irrtum besteht darin, daß die Pferde zuviel Heu erhalten. Die Verdauungsorgane der Pferde sind von denen der Kuh sehr verschieden. Die Kuh kann nicht allein mit Sicherheit, sondern auch mit Nutzen so viel gutes Heu, wie sie nur fressen mag, gegeben werden. Sie hat in ihrem Magen reichlich Raum, daselbe unterzubringen, und reichlich Zeit, daselbe zu verdauen. Das Pferd ist aber, was das Fassungsvermögen des Magens anbelangt, anders konstruiert, und wirkt seine Arbeit auf Straße oder Feld vornehmlich, wenn die Ganganart eine lebhaftere und die Last eine schwere ist, in hohem Grade auf die Verdauung, dieselbe verjüngend, ein. Tausende von Landpferden sind ungesund, weil sie abgehekt worden sind und schwer arbeiten mußten, weil sie sich so voll Heu gefressen hatten, daß die Lungen nicht frei in Tätigkeit treten konnten und der ganze Organismus unter der Menge unverdaulichen Futters litt.

— Da das Schweinefutter vielfach der Hauptsache nach aus Küchenabfällen besteht, so darf von einer Salzgabe an Schweine abgesehen werden, da Salz in diesem Futter genügend vorhanden ist. Bei der Fütterung von Getreidejodot, Kartoffeln etc. darf Salz bis zu 25 und 30 Gramm pro Kopf verabreicht werden. Glaubersalz darf nur an Fäsel- und Mastschweine, und zwar nur in gemessenen Zeiträumen (von 14 zu 14 Tagen) zur Verwendung kommen. — Nie lasse man sich dazu verleiten, dem säugenden Mutterthiere Glaubersalz zu reichen, weil zweifellos Durchfall eintreten würde, der das Leben des säugenden Jungen in hohem Grade gefährden müßte.

Geflügelzucht.

— Die Behandlung der Hühner in der Mauer. Man schützt in dieser Zeit die Hühner durch peinliche Reinhaltung der Stallungen, durch geschützte Unterkunftsräume bei nachhalter Witterung am Tage, durch Herrichtung warmer Stallungen für die Nacht und durch geeignete Fütterung. Den Appetit fördern Gaben von Grünfütter (Salat, zerkleinertes Klee usw.) und die Darreichung geeigneten Futters; Weichfutter in warmem Zustand ist zu bevorzugen. Dieses Futter ist immer frisch zu verabreichen und soll die oben genannten Nährstoffe in genügender Menge und geeigneter Form enthalten. Dem zum Anrühren benutzten Wasser jege man das gleiche Quantum Magermilch zu oder ersehe es ganz durch letztere. Im übrigen jege man das Futter sonst aus folgenden Teilen zusammen: Auf drei Teile zerleinerte, gelochte Kartoffeln oder Rüben je ein Teil Maisjodot und Kleie oder für letztere Gerstenschrot. Diese Stoffe werden gebrüht und gut durchgerührt. Sind sie ausgequollen, so jege man einen halben Teil mit kaltem Wasser überschüttetes und gut ausgequollenes Fleischfüttermehl oder Fischmehl und für jedes Huhn eine Messerspitze Futtermehl (phosphorsaurer Kalk) hinzu. Dieses Futter nehmen die Hühner geradzugierig, es hilft ihnen die kritische Periode der Mauser überwinden und kräftigt sie so, daß sie bald die neue Legeperiode eröffnen, wenn sie dazu nicht zu alt sind.

— Ein gutes Hühnerfutter, bei dem die Hühner sehr fleißig legen, ist folgendes: Zwei Teile gekochter und zerstampfter Kartoffeln werden mit zwei Teilen Kleie (am besten Wei-

gentle) ebenso wie der Brotteig mit Sauerteig eingesäuert, gleich dem Brote geformt und beim Baden mit in den Ofen gebracht, doch so, daß die Kruste nicht allzu hart werden. Hier von reißt man den Hühnern neben ihrem gewöhnlichen Futter täglich etwas; auch kann man die Tiere, wenn die Masse so weit reißt, ausschließlich damit erhalten. Bekanntlich fressen die Hühner zeitweise sehr gerne Sauerteig, der ihnen auch keineswegs zu schaden scheint.

Gemeinnütziges.

— Verzuickerten Honig mit Marmelade wieder aufzulösen. Man stellt die Gläser so wie sie sind in eine Kasserolle, füllt letztere mit kaltem Wasser und stellt die Kasserolle seitwärts auf den Herd. Bis das Wasser ins Sieden gerät, löst sich der verzuickerte Inhalt der Gläser vollkommen auf. Man lasse sie mit dem Wasser wieder erkalten. Der Inhalt schmeckt dann wieder wie frischer Honig oder Marmelade.

— Salbeitee gegen Husten. Ein sehr gutes Hausmittel gegen Husten ist Salbeitee. Zur Bereitung werden so viele trockene Salbeiblätter, als man mit drei Fingern fassen kann, mit einem halben Liter kochendem Wasser übergossen, nach einigen Minuten gießt man die Flüssigkeit durch ein Sieb und gibt drei Eßlöffel voll Honig hinein. Dieser Tee wird tagsüber warm getrunken.

— Ein gutes Mittel gegen Erkältung. Man nimmt ein Glas heißes Zuckerwasser, drückt den Saft einer halben Zitrone hinein, fügt einen Eßlöffel voll Kognak hinzu und trinkt dies so warm wie möglich vor dem Schlafengehen.

— Brausepulver ist ein Mittel, welches am schnellsten und besten nach Neger, Zorn, Schreck und Angst beruhigt. Da es auch sehr belchend nach Anstrengung und Ermüdung, bei Blutandrang, Beklemmung, Uebelkeit und Blähungsbeschwerden wirkt, so sollte das Brausepulver in jedem Haushalte vorrätig sein.

— Geräucherten Schweinekopf zu kochen. Derselbe wird über Nacht mit Wasser bedeckt, am anderen Morgen warm abgewaschen und mit kochendem Wasser, die fleischige Seite nach unten, 3 Stunden langsam gekocht. Besonders zu Sauerkraut und eingemachten Bohnen passend.

— Wie wird Endivie aufbewahrt? Endivie hängt man im Keller auf oder schlägt sie dort ein, auch halten sie sich gut in Mistbeetkasten, man muß dann nur bei Sonnenschein schattieren und reichlich lüften.

Bermischtes.

** Das Urbild zu Ibsens „Volksfeind“. Ueber das Modell, nach dem Ibsen seinen Doktor Stockmann gestaltet hat, waren bisher verschiedene Annahmen verbreitet. Man hat geglaubt, aus einer Neuerung des Dichters schließen zu dürfen, das Hjörson und Jonas die wesentlichen Züge zu dem Bilde des streitbaren Vadearztes geliefert hätten. Die Herausgeber des eben erschienenen Ibsenschen Nachlasses behandelten und lösten nun das Problem endgültig, indem sie auf den Bonifili verweisen, den der Apotheker Harald Thaulow, der Vater des berühmten Malers Fritz Thaulow, wegen der „Dampfische“ zu Christiania, einer öffentlichen Speiseanstalt, die dem Volke billige Nahrung liefern sollte, zu bestehen hatte. Thaulow war ein Original und bekannt für die rücksichtslose Mærkjodendheit, mit der er gegen öffentliche Mißstände aufzutreten pflegte. So zog er u. a. auch jahrelang gegen die Verwaltung der Aktiengesellschaft „Dampfische“ in den erbittertesten Angriffen zu Felde, vor allem in Flugschriften, deren eine den bezeichnenden Titel führte: „Die Stützen der Gesellschaft in Kroja“. Am stürmischsten fuhr er in der Generalversammlung vom 23. Februar 1881, zwei Wochen vor seinem Tode, gegen die Verwaltung los. Er hielt eine nahezu einstündige, damals berühmte gewordenen Anklagerede, zum Beweise dafür, daß kein Establishment Christianias größeren Humbug treibe als die „Dampfische“. Als vom Vorsitzenden verlangt wurde, er solle Thaulow das Wort entziehen, kam es zu einer stürmischen Szene, die die Christianier „Astenposten“ im Wortlaut wiedergab, und die ganz unverkennbar die direkte Vorlage zu der großen Volksversammlungsszene im vierten Akte des „Volksfeinds“ abgegeben hat. (Der Maler Fritz Thaulow hat übrigens gelegentlich dem englischen Schauspieler und Theaterdirektor Beerbohm-Tree von diesem Abhängigkeitsverhältnis erzählt, und dieser hatte die Geschmackslosigkeit, den Doktor Stockmann in der Maske des — Malers Fritz Thaulow zu spielen.) Charakteristisch für den alten Thaulow ist auch der Umstand, daß er in seinem Testament den Wunsch aussprach, wie ein alter Wikinger auf einem Scheiterhaufen verbrannt zu werden; falls dies nicht anginge, sollte wenigstens die Asche seines Herzens in einer Urne aufbewahrt werden, die als Inschrift Goethes Worte tragen sollte:

Dieser ist ein Mensch gewesen, Und das heißt ein Kämpfer sein.

er sich dessen erinnerte! In dem ganzen Vierteljahre hatte er Tag und Nacht an nichts anderes gedacht.

„Erinnerst du dich dessen nicht?“
„Jawohl!“ Und diesmal klang es wie ein unterdrücktes Schluchzen.

„Dann sollst du sie auch haben.“
Der Mordbrenner zitterte am ganzen Leibe. Der Inspektor drehte sich um und knipste mit den Fingern. Ein kleiner, schwarzer Fubel kam langsam und vorsichtig herein, als fürchte er, daß man ihn in eine Falle locken wolle. „Den Hund kannst du behalten,“ sagte der Inspektor.

Draußen entstand eine ungeduldige Bewegung. Der Mordbrenner blickte den Inspektor mißtrauisch an und fragte: „Wie lange?“

„Solange du gut zu ihm bist und dich ordentlich führst.“ Der Inspektor sah, wie die Augen des Verbrechers im Dunkel leuchteten, sagte aber nichts.

Die Tür schloß sich wieder langsam, und der Gefangene blieb mit seinem neuen Gefährten allein.

Die beiden starrten einander lange an. Er zögerte, das Tier zu locken. Eine unbestimmte Furcht sagte ihm, daß es nicht zu ihm kommen würde.

Schließlich wagte er den Versuch. Der Fubel näherte sich ihm langsam und zögernd. Als er ihn ganz nahe war, begann er, ihn zu beriechen. Der Gefangene faßte Mut und fuhr ihm mit der Hand über den Kopf. Der Fubel richtete sich auf und legte ihm die Vorderpfoten auf das Knie. Dies erschreckte ihn so sehr, daß er beinahe hintenüber gefallen wäre, er setzte sich aber und strich ihm vorsichtig mit beiden Händen über die Ohren bis zur Schnauze. Der Fubel nahm aber einen Satz und sprang ihm auf den Schoß, und während der Sträfling ihm den Rücken hinunterstreichelte, wedelte das Tier ununterbrochen mit dem Schwanz und versuchte, ihm Stirn und Augen zu lecken, bis der Mordbrenner seinen Kopf ganz in den krausen Pelz des Hundes verbergte und laut zu schluchzen begann.

Als er starb, wurde der Fubel herausgelassen. Der Hund kümmerte sich aber um nichts, weder um Menschen noch um Tiere. Ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, wich er nicht vom Grabe des Mordbrenners, bis er nach ganz kurzer Zeit dem einzigen Freunde, den er wohl je in seinem Leben gehabt hatte, unter die Erde folgte.



Wie das Gesicht zu lesen ist.

Niß Minnie Isabella Oppenheim hat ihren englischen Landsknecht unlängst ein bedeutames Buch beschert: „Das Gesicht, und wie es zu lesen ist“. Wenn man das Buch gelesen hat, hören alle Mästel auf; an der Länge des Schädels, an der Entwicklung des Kinnes, an der Weißheit der Zähne, an der Farbe des Haares wird man fortan seine Mitmenschen einschätzen und erkennen, welsch Geistes Kind sie sind. Wenn die Natur in ihrer Laune z. B. dunkle Augen mit auf den Lebensweg gegeben, darf überzeugt sein, daß eine starke Leidenschaftlichkeit in seiner Seele tiefen schlummert, während hellblaue Augen berechnend, kühl und bestimmter sind. Hellbraune Augen zeugen von Verstand, Anmut, Wankelmuth, Liebe und häufig wechselndem Temperament. Ein sicherer Beweis angeborener Rednergabe sind hervorstehende Augen; „Leute mit vorstehenden Augen sind immer gute Sprecher und schriftgewandte Wortkünstler“. Auch die Leute mit besonders stark entwickelten Niesorganen sind stets besonders begabte Menschen. „Die Person mit einer großen Nase hat mehr Tatkraft, als eine solche mit einer kleinen Nase. Die meisten Männer, die als Herrscher und Führer berühmt geworden sind und sich durch große Taten auszeichneten, hatten große

Nasen; wir nennen Wellington, Napoleon, Nelson, Cäsar und viele andere. Ein Mann mit einem bescheiden entwickelten Intellekt und einer großen Nase kann mehr vollbringen, als ein Mann mit einem großen Hirn und einer kleinen Nase.“ Auch die Nasenlöcher verraten des Menschen Seele. „Große Nasenlöcher zeigen Mut, kleine Nasenlöcher Furchtsamkeit. . . Lange schmale Nasenlöcher bekunden Regsamkeit und körperliche Energie. . . Breite, seitwärts geschwungene Nasenlöcher verraten Vorliebe für Pferde. . .“ Auch schauspielerisches Talent ist von den Nasenöffnungen abzusehen. Mund und Lippen begehren auch allerlei Indiskretionen. „Eine herabhängende Unterlippe verrät Mangel an Bestimmtheit und Zielbewußtheit. Keuschheit ist daran zu erkennen, daß die Mitte der Unterlippe sich hart an die Oberlippe preßt. Daß zieht die Unterlippe herab und läßt die Zähne sichtbar werden.“ Sehr wichtig für Liebende ist die Form des Kinnes. „Erene Liebe wird offenbar in der Ausdehnung eines Kinnes, das sich bis zu den Weisheitszähnen erstreckt.“ Für angehende Liebhaber sind Niß Oppenheims Feststellungen von größter Bedeutung. Der Jüngling, der bei dem Mädchen seiner Wahl ein liebevolles Gemüt sucht, wird fortan darauf halten, daß ihre Unterlippe rund sei, daß ihr Kinn rund und voll, und daß ihre Augen sanft und braun. Und wenn ihre Liebe auch noch treu sein soll, dann muß er auch darauf achten, daß das Kinn sich breit bis zu den Weisheitszähnen ausdehnt. Sparsamkeit aber, die wichtigste aller weiblichen Tugenden, wird offenbar durch die Weite der Nase „über den Nasenflügeln“ . . . Andererseits aber werden auch die jungen Damen von Mitgiftjägern oder Faulengern nicht mehr überköpelt werden können; denn wer auf einen fleißigen Gatten hofft, wird nur einem Jüngling mit langer Oberlippe die Hand reichen. Und wenn er ein gutmüthiger Mensch ist, so werden ein volles rundes Gesicht und krauses Haar von seinen Vorzügen Rechnung ablegen. So werden fortan alle Charaktereigenschaften den Mitmenschen vom Gesicht abzulesen sein, alle Verstellungskünste scheitern, und für viele dunkle Seelen mag der Verkehr inmitten der Gesellschaft recht ungemüthlich werden. . . D. Fräulein Oppenheim !!

Rebus.



(Ausschnitt folgt in nächster Nummer.)

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Mädel, frag' nicht soviel, da langte der Vormittag nicht, um dir zu antworten, und ich habe jetzt Eile. Also kurz und gut, ich habe auch welchen. Klopse nur heut nachmittag, wenn ihr fertig seid mit eurer Kaffeefeier, bei mir an, ich werde wohl zu Hause sein.“

„So bleib's dabei,“ nickte sie würdevoll. „Adjö,“ Herr Klüven, und fallen Sie bloß nicht. In der Schule lernen wir: „Wer da stehe, der sehe, daß er nicht falle,“ aber man kann auch vom hohen Pferd fallen, nicht? und das ist noch schlimmer.“

Damit verschwand Susi im nächsten Materialladen, während Bolzrad lachend weiterging, das ganze Herz voll Jubel.

Annelise kam. Er würde sie sehen, heute noch. Gewiß, das würde er schon einzurichten wissen, ohne gerade als Störenfried in die erste stürmische Familienfreude zu fallen.

Daß Annelise in das Brügge'sche Haus ging, hatte er inzwischen erfahren und nur insofern Gewicht darauf gelegt, als er nun nicht ausziehen brauchte und trotzdem Gelegenheit finden würde, seine heimliche Liebe zu sehen, zu sprechen in dem Haus, das man auch ihm freundwillig geöffnet.

Kein Wunder, daß er sich nun mit strahlenden Augen am Rendezvousplatz einfand, das heißt, im Hof der Villa Brügge, allwo die Pferde immer schon bereit standen; denn bei der knapp bemessenen Zeit hatte ihn Frau Jella ein für allemal von der aufhaltenden Höflichkeitsanmeldung entbunden. „Wenn ich Sie doch nicht zum Tagedieb verleiten kann,“ hatte sie lächelnd gemeint, „müssen wir die wenigen Stunden nicht durch lange Präliminarien kürzen,“ und er war sehr hiermit einverstanden gewesen.

„Sie kommen in richtiger Sonntagsstimmung, Klüven,“ lachte sie jetzt, von seiner Fröhlichkeit angesteckt. „Es ist auch ein herrlich schöner Tag, den wollen wir recht genießen.“

„Mit vielem Vergnügen, gnädige Frau; also „après nous le déluge“. Ich bitte das ganz wörtlich zu nehmen, denn das Wetter schlägt nächstens um. Wir bekommen todsicher gehörige Regenstürze. Hoffentlich verdirbt uns Pluvius nicht schon die heutige Partie.“

„Kein Gedanke. Sehen Sie doch, nichts wie Blau und Gold über uns.“

„Na, ich weiß nicht, die Wolke dahinten im Himmelblau gefällt mir nicht. Möglicherweise bringt

sie ein Frühlingsgewitter, warm genug dazu wär's schon, aber ich denke, nicht in den nächsten Stunden.“

„Lassen wir's darauf ankommen. Schlimmstenfalls lehren wir ein. Wir wollen ja in keinen Urwald, sondern in die reizende Bucheide mit ihren vielen malarischen Dörfern. Da finden wir überall Unterschlupf.“

Sie saßen auf.
Die fast heiß brennende Sonne streute ungemessenes Gold über die kleine Sportgesellschaft aus, die den Pfaden folgte, die vor ihnen König Benz im Siegeszug geschritten. Zartgrüne wehende Fahnen, leuchtend bunte Teppiche bezeichneten den köstlichen Weg. Ueberall stand sein fröhliches Banner, das der keimenden Wintererde tausendfältige Fruchtbarkeit verhielt, und aus diesem Frühlingslegen schöpfte auch das hochschwellende Menschenherz kraftvolle Hoffnungsgläubigkeit.

„Welch ein Tag!“ murmelte Bolzrad einmal wie trunken von einem heimlichen Glück, und Jella nickte dazu in verträumter Seligkeit.

Sie hatten eine Oderbrücke überquert, den Weg durch die am jenseitigen Ufer sich hinbreitende Lastadie mit ihren zahllosen Speichern, Fabriken und amtlichen Gebäuden genommen und waren schon ein gut Stück ins freie Land geritten, als eine kleine Störung Halt gebot.

An Haralds Pony riß der Sattelgurt; schnelle Abhilfe durch Reparatur oder Ergänzung war indes der sonntäglichen Geschäftsruhe halber ausgeschlossen, und der kleine Mann, der sich bis dahin wacker auf seinem Pferdchen gehalten, mußte zu seiner großen Betrübnis zurückbleiben. Mama versprach ihm goldene Berge, wenn er sich folgsam auf des Grooms Gaul setzen, das heißt, vielmehr befestigen ließ, den dieser dann mit samt dem Pony auf kürzestem Wege im Schritt nach Haus führen sollte. Es blieb nichts anderes übrig, denn daß Klüven den Knaben heimbrachte und sie allein weiter ritt, war noch weniger angängig, und daß sie sich alle zum Rückzug entschlossen, davon wollte Jella nichts hören.

Nein, es wäre absurd gewesen, die Partie aufzugeben. Sie durfte ihren Knaben unbesorgt dem erfahreneren Groom anvertrauen, wußte sich selber im Schutze eines meisterlichen Reiters, und so setzte sie nach zärtlichem Abschied von dem schon halb getrösteten Jungen den Weg mit Klüven fort.

Allerdings war die anfänglich so hellere Stimmung nun ein wenig herabgedrückt, denn beiden tat der be-

trübte kleine Mann leid, und so ritten sie zunächst schweigend weiter.

Endlich sprach Jella: „Dieser Zwischenfall soll uns doch nicht die Freude an diesem himmlischen Ritt verderben. An sich glücklicherweise völlig gefahrlos, kann er meinem verwöhnten Liebling im übrigen zur Lehre dienen. Wem wären Enttäuschungen erspart? Nun sieht er mal, es kann nicht immer nach seinem Köpfschen gehen; also schadet ihm der Verzicht weiter nicht.“

„Zumal Sie ihm reiche Entschädigung versprochen, gnädige Frau,“ lächelte Klüven.

„Was wollen Sie, ich fühle mich heut so vogelleicht, so unbändig selbstherrlich frei, als dürfe ich nur die Schwingen breiten, um alle Erden schwere weit unter mir zu lassen. In diesem seltenen Frohgefühl mochte ich kein traurig Gesicht sehen, ebensowenig aber auch diese köstliche Freiheitslust aufgeben.“

„Ist sie denn wirklich nur die Gefangene im goldenen Käfig?“ fragte sich Bollrad kopfschüttelnd. „Der Mann liebt sie doch, betet sie an. Und dies entzückende Kind! Darf sie da klagen?“

„Daß aber solch ein himmlischer Lenztage dazu angetan ist, hohe Gefühle in uns auszulösen, uns glauben zu machen, wir hätten Schwingen, auf denen unsere Seele wie im Lerchenjubel himmelan steigen möchte, das verstehe ich. Geh's mir denn anders? Ich bin kein Freier mehr, bin mit ehernen Ketten in ein Loch gespannt; aber ich höre sie jetzt nicht klirren. Das vielhörige Konzert aller daseinstrohen, daseinstgeschäftigen Naturstimmen umher übertönt sie. Man möchte jauchzend in die lenzselige Jubelhymne einfallen.“

Und herzlich sah er sie jetzt an, die schwärmende junge Frau. Auch sie hatte wohl König Lenz mit seinem Zauberstab berührt, denn fortgewischt aus ihrem schönen Gesicht war der müde kalte Zug. Um ihre roten Lippen blühte ein weiches Lächeln, aus ihren Augen schimmerte Jugendglanz. Und nun sagte er so recht inbrünstig: „Ja, ja, es ist ein Tag zum Glückseligsein. Was hinter einem liegt, es dräut nicht mehr. Es gibt nur ein wunderbares Werden, ein freudiges Vorwärts.“

„Für ihn, der noch eine Zukunft hat,“ meinte sie träumerisch. Dann warf sie den Kopf auf und lachte: „Gleichviel, es hat etwas Fortreizendes, Ihr Vorwärts. Nur Mut gehört dazu. Also vorwärts!“

Ein leichter Gertenhieb, und sie jagte davon wie die Windsbraut.

„Ist's so gemeint? Doch ein bizarres Weib voller Launen und Stimmungen. Nerven, nichts als Nerven bis in die Fußspitzen hinein. Aber ein Horseswoman per excellence, als ob sie auf dem Pferd geboren wär.“ Und sich einer gewissen Bewunderung nicht erwehrend, stürmte Bollrad ihr in gleicher Pace nach, holte die flüchtige Reiterin aber erst ein, als sie, ihre Stute parierend, hochatmend vor einem Gehölz anhielt.

„So, die Motion hat gutgetan,“ lachte sie. „Dafür lassen wir uns jetzt Zeit. Diesen entzückenden Buchenforst nehmen wir im Schritt, bis wir zu einem Forsthaus kommen, wo wir die erste Station machen. Danach geht's über Friedensburg und einige andere reizend gelegene Ortschaften nach Karolinenhorst. Aber erst in Finkenwalde wird mein Ehrgeiz heut befriedigt sein. Einverstanden?“

„Aber selbstverständlich und mit tausend Freuden, vorausgesetzt nur, gnädige Frau, daß uns der neidische Wettergott nicht den schönen Plan streicht.“

„Ah ha.“

„Wollen Sie sich gütigst mal den Himmel recht genau betrachten, Gnädigste?“

„Wahrhaftig, Ihre Wolke ist ein bißchen größer geworden und kommt näher. Ueber uns ist sie noch lange nicht. Noch scheint die liebe Sonne so hell.“

„Und sticht. Das ist des Guten zuviel. Wir können froh sein, die Försterei trocken zu erreichen.“

Vielleicht wär's ratsamer umzukehren, denn Gewitter im Walde — — —

„Dieser leichte Blattschleier ist kaum Laub zu nennen, außerdem sind's Buchen, die soll man suchen nach der alten Wetterregel,“ schaltete sie lustig ein. „Möglich, daß sie mehr dem Reim als der Wahrheit zuliebe aufgestellt wurde, gewiß ist aber, daß die Försterei nicht weiter liegt als das nächste Dorf, und dann, ich fürchte mich überhaupt nicht. Darum vorwärts, mein vorsichtiger Ratgeber, und Schritt jetzt, die Gänge müssen verschlaufen.“

Während einer guten halben Stunde ging's noch im vollen Sonnenschein weiter. Das Spiel der goldenen Pfeile im lichten Blattgrün war reizvoll anzusehen und ebenso, wie sie glitzernde Ringe auf die von rostbraunem Winterlaub bestreuten Reitwege schleuderten. Wie ein Dom wölbte sich der mächtig ansteigende Hochwald, die silberigen Stämme standen darin gleich schlanken Säulen. Bunte Singvögel huschten von Zweig zu Zweig oder zwitscherten still ihr Sonntagslied. Münter glitt ein Eichhörnchen am steilen Baumschaft flink hinauf, hinunter, oder ein schillerndes Eidechsen schlüpfte unter kühlem Stein hervor, um sich auf hellem Sonnenfleck zu wärmen.

Außer diesen kleinen, leisen Lebensregungen große tiefe Stille ringsum, denn auch die beiden jungen Menschen, die versunken durch den sprossenden Forst ritten, waren in anhaltendes Schweigen verfallen, und lautlos verlang auch der Pferdehuf auf dem weichen Waldboden.

Nein, es war beiden nicht um das Reden zu tun. Jella horchte nur auf die Stimmen ihres Innern. Da sprach eine atembeklemmende Glücksempfindung: „So habe ich's mir lange gewünscht, er und ich mitammen — allein, — und fern die Welt. Nichts geht sie mich an in dieser Stunde. Niemand ist da außer diesem; mit ihm stehe ich über dem Leben. O, daß dieser Wald, diese Stunde nie ein Ende nähme. O Sonne, stehe still!“

Und Bollrad träumte:

„Wäre Annelise hier. Gebe ein guter Gott, daß sich auch einmal über ihr und mir dieser Waldesdom mit seinem feierlichen Schweigen wölbe und seiner seligen Einsamkeit. Wir werden dann nicht auf stolzen Rossen sitzen, sondern, wie besitzlose Menschen es müssen, bescheiden zu Fuß wandern und doch einen unermeßlichen Schatz im Herzen tragen — die wunderwirkende Liebe. Mit ihr schreiten wir lachend fort über alle Begabeschwerden.“

Und er folgte mit glücklichen Augen den schmalen, durch buschiges Unterholz laufenden Wegspuren, oder den zu romantischen Höhen ansteigenden Pfaden, die er alle dereinst mit seiner süßen Liebsten gehen werde, und atmete dabei in tiefen Zügen den stimulierenden Geruch, der nur der Frühlingserde eignet, und den kräftigen Ozon des jungen sonnbeglänzten Laubes, durch das der Himmel mit blauen Augen lachte. Aus solchen Träumen heraus sagte er einmal laut, so recht mit herzwarmer Gläubigkeit: „Wie wunderschön ist dieser Wald, und wie gern ich wieder lebe!“

Jella zuckte auf. Ob seiner Worte, ob des dumpfen Getöns, das plötzlich durch den Forst hallte, wer wollte es sagen. Jählings aber veränderte sich die Szenerie. Die Sonne schwand. Die Vögel tirillierten nicht mehr, angstvoll flatterten sie durch das Gezweig in den Schutz des Nestes, und was sonst an Getier unterwegs war, suchte die Schlupfwinkel. Noch einmal gelang es dem Licht, die schweren Wolkenwände fortzudrängen, dann ward es von neuem hinter die dunkel sich aufstürmenden Kulissen geschoben, denn nun trat der Sturm auf und meisterte die Szene.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Blicke zum Himmel empor, bis die goldenen Pforten sich aufkuen. Und dir in göttlichem Licht thronend erscheint die Idee; Doch dann senke den Blick, und hast du geschauet, so schaffel Schauen und Schaffen, es ist menschlicher Doppelveru.

Hamering.

Der Mordbrenner.

Von Karl Muusmann.

(Nachdruck verboten.)

Der Mordbrenner hatte seit Jahr und Tag im allertiefsten Keller des großen Zuchthaus gelesen. Dreimal hatte er den Aufseher überfallen. Nach den ersten beiden Ueberfällen hatte man ihn mit der neunschwänzigen Rabe bis aufs Blut gepeitscht. Das letzte mal war er in Eisen gelegt worden.

Von diesem Tage an begegnete er und der Aufseher sich jeden Morgen mit drohenden Augen und feindslichem Sinne. Es war ein stiller Krieg.

Da starb der alte Inspektor, und es kam ein neuer. Ohne daß darüber gesprochen wurde, verbreitete sich die Nachricht lautlos unter den Gefangenen, und Hoffnung und Furcht mischten sich im Geiste der eingeschüchterten, einsamen Sträflinge.

Eines Tages erschollen fremde Fußtritte im Gange vor der Zelle des Mordbrenners. Die Tür wurde geöffnet, der Aufseher blieb draußen stehen, während ein einzelner Mann eintrat.

Er war von dem Dunkel geblendet, so daß seine Augen jeden Ausdruck verloren, der Mordbrenner aber, der das Tageslicht ganz vergessen hatte, sah ihn deutlich wie eine Offenbarung.

Der Sträfling erhob sich schnell, nahm die Absätze zusammen und legte die Hände an die Hofenmaht, während er den Eintretenden anstarrte. Es war ein noch junger, blasser Mann mit feinen, fast durchsichtigen Zügen. Seine Augen waren tiefblau und träumerisch, sein Haar war lang, und der blonde Bart floß ihm bis tief über die Brust.

„Der Herr Inspektor!“ verkündete eine harte Stimme von draußen. Der Mordbrenner nahm eine noch strammere Haltung an, und der Fremde trat ganz hinein. Seine Augen hatten sich an die Finsternis gewöhnt, und es schien, als würde die Umgebung unheimlich und störend auf ihn, seine Stimme war aber weich und melodisch. „Ist dies der Gefangene Nummer Sieben?“ — „Jawohl!“ — „Du hast deinen Aufseher dreimal überfallen?“ — „Jawohl!“

„Du bist zweimal mit der Rabe bestraft worden?“ — „Jawohl,“ sagte der Sträfling, diesmal aber in höhnlichem Tone, als belustigte ihn die Frage.

„Du bist in Eisen gelegt?“ — Der Gefangene antwortete nicht, man hörte aber ein schwaches Klirren der Kette und eine Ungebulb verratende Bewegung draußen.

„Ich bin der neue Inspektor. Du mußt mich nicht als Feind ansehen. Betrachte mich vielmehr als Erzieher.“

„Als Erzieher!“ wiederholte der Sträfling unwillkürlich und mechanisch, gleichzeitig glitt aber ein spöttisches Lächeln über seine Lippen. Er fühlte sich in diesem Augenblicke weit weltklüger als dieser Mann, obgleich er beinahe die Hälfte seines Lebens hinter den Zuchthausmauern zugebracht hatte.

„Ja — als Erzieher!“ fuhr der Inspektor fort. Dieselbe ungebuldige Bewegung wurde auf dem Korridor hörbar. — „Ich werde dich in Zukunft mit Güte behandeln. Hoffentlich erziele ich damit mehr als mit Schlägen.“

„Jawohl,“ sagte der Gefangene mechanisch, ohne über den Sinn der Worte nachzudenken.

„Heute haben wir den ersten Oktober. Am heiligen Abend komme ich wieder. Hast du dich während der drei Monate gut geföhrt, so werde ich dir etwas geben, was vor dir kein anderer Gefangener bekommen hat. Nimm dich zusammen.“

Und des Inspektors schmale, weiße Hand legte sich auf die Schulter des Mörders. Der Gefangene hatte eine derartige milde menschliche Berührung seit Jahren nicht erlebt, und obgleich er stramm aufgerichtet dastand, fühlte er, wie die Knie unter ihm wankten. Der Inspektor ging. Die Tür fiel zu. Die Schritte entfernten sich, diejenigen des Aufsehers aber träge und widerstrebend.

Der erste Gedanke des Zurückbleibenden war Müh-rung, der zweite war Haß gegen den neuen Vorgesetzten, der die Macht besaß, ihm Gutes zu erweisen, der dritte und letzte war ein ununterbrochenes tage-, wochen-, monatelanges Grübeln über diese Worte: „Etwas, was vor dir kein anderer Gefangener bekommen hat.“

Sie konnten ihn dahin bringen, daß er sich im Fieber der Erwartung schüttelte und vor Furcht, daß er getäuscht werde, schauderte.

Was würde der Inspektor ihm geben?

Einen Spiegel! Allerdings hatte er sein Bild seit vielen, langen Jahren nicht gesehen, und jeder hat doch das natürliche Verlangen, seine eigenen Züge auch dann, wenn sie verwelkt und entstellt sind, von Zeit zu Zeit zu betrachten. Bei Nummer Sieben waren sie aber im Laufe der langjährigen Kerkerhaft in Vergessenheit geraten. — Eine Blume! Ja, eine Zeitlang war es sein sehnlichster Wunsch gewesen, ein Topfgewächs zu besitzen, das er pflegen und begießen konnte. Jetzt machte er sich nichts mehr daraus. Es war hier unten ja auch zu dunkel, daß etwas gedeihen konnte.

Ein Beessteak mit Zwiebeln und Spiegeleiern! Nein, eine solche Kost durfte ein Gefangener nicht beanspruchen. Sie hätte seinen Körper ja auch nur zu neuem Widerstande gekräftigt und neue Sehnsucht nach der Freiheit in ihm wachgerufen!

Träge, schwer und langsam verstrich für den gefesselten Verbrecher die Zeit. Tage, Wochen und Monate vergingen. Die Striche, die er in seine Kette geritzt hatte, verrieten ihm, daß das Weihnachtsfest gekommen sei.

Wenn sie etwas an seinem Betragen auszufehen hatten, wenn er nie erfuhr, was ihm zugebracht war!

Zur Mittagszeit hörte er Schritte im Gange, und diese Schritte waren für ihn zu Worten geworden. So scharf unterschied sein Ohr jeden Laut. Es war der Inspektor und der Aufseher und dann etwas, das schwächer klang, das er nicht kannte und nicht begriff, das ihn aber mit so seltenen Ahnungen erfüllte. Sollte ihm wirklich das beschieden werden, was vor ihm kein anderer Gefangener bekommen hatte?

Schon lange bevor die Schritte seine Tür erreichten, hatte er sich erhoben und die vorgezeichnete stramme Haltung mit den Händen an der Hofenmaht angenommen. Sein Blut hämmerte in den Schläfen und drohte, ihm das Herz zu zersprengen. Gingen diese Schritte an seiner Zelle vorbei, so war, — das wußte er, — seine Widerstandsfähigkeit für immer gebrochen. Aber die Schritte und der fremde Laut machten draußen vor seiner Tür halt, und sein Herz stand einen Augenblick ganz still. Da wurde langsam geöffnet, schwer und rasselnd, und der Inspektor trat ein.

„Du hast dich in den verfloffenen drei Monaten gut geföhrt.“

„Jawohl,“ sagte er. Seine Stimme zitterte. So sollte er es also doch haben.

„Erinnerst du dich, daß ich dir eine Belohnung versprochen?“ Er vermochte nicht zu antworten. Ob